

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for different durations and delivery methods (e.g., Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig).

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 Kr. à B.

Neuer Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anstands die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppeck in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 18. März.

Das drohende Gewitter hat sich verzogen; es ist über unsere Köpfe hinweggegangen und für dieses Mal sind wir mit dem bloßen Schreck davorgekommen. Einen Nutzen wird das kurze Intermezzo — wir sprechen natürlich von der in den letzten Tagen der vergangenen Woche mit einem Male emporgeschwellten Ministerkrise — doch gebracht haben und dieser besteht darin, daß es erstens die Dalkpartei aus ihrer Sorglosigkeit aufgerüttelt haben, wie es auch andererseits der im Schoße derselben sich gebildeten oppositionellen Clique die Lehre gegeben haben dürfte, daß sie, falls sie in ihren Angriffen auf das Cabinet Szlavyn fortzufahren gedächte, sie sozusagen zwischen zwei Stühlen am Boden sich befände; denn sie kann so wenig auf die Unterstützung der Aunen, welche jede Gemeinschaft mit ihr öffentlich perhorrescirt, als wie auf einen Zuwachs von der Rechten rechnen und so müßte sie zu einer verschwindend kleinen und daher auch ohnmächtigen Minorität zusammenschumpfen, bez jede Bedeutung im Voraus abgesprochen werden müßte. — Conform dieser Ansicht war auch die, welche wir in dem Situationsartikel des „Ungar. Lloyd“ vom Sonntag ansgedrückt finden. Das genannte Blatt leitet nämlich seinen „Zur Situation“ überschriebenen Artikel mit folgenden Worten ein:

„Graf Lönyay wird in der Debatte über die Personal-Erweiterung die Erklärung abgeben, er habe die Bedenken, die sich ihm von sachlichem Standpunkte aus gegen den Entwurf der Regierung aufgedrängt hätten, geltend gemacht, werde aber, nachdem die Regierung die Cabinetfrage gestellt habe, für die Vorlagen stimmen, da es nicht in seiner Absicht liege, das Ministerium zu stürzen.“

So wird uns wenigstens von einer Seite berichtet, bei welcher wir mit Recht eine nähere Kenntniß der Entschlüsse des Grafen Lönyay vermuthen können.

Die persönlichen Freunde des Grafen Lönyay werden aller Wahrscheinlichkeit nach dem Beispiele desselben folgen. Ob das eine oder das andere Mitglied der Dealkpartei sich der Alternative, entweder in einer Angelegenheit, in welcher die Cabinetfrage gestellt ist, wider die Regierung zu stimmen, oder sich die Ungnade seiner Wähler zuzuziehen, eine Gefahr, die bekanntlich sehr betont worden ist, dadurch entziehen wird, daß es in einer gedehnten Stellung bei Wien oder sonst wo fern von Budapest an dem Kampfe im Abgeordnetenhaus theilnimmt, bleibt abzuwarten.

Thatsächlich hat also die Opposition, welche von dieser Seite aus dem Ministerium gemacht worden ist, das eine Resultat gehabt, daß der Widerstand Derjenigen, welche als die geborenen Gegner der Vorlagen der Regierung angesehen werden konnten, der des linken Centrum's, erlahmt ist, während die Majorität im Ganzen und Großen für die unveränderte Annahme der Entwürfe stimmen wird.

Zur Haltung des Barons Senyhey in dieser Affaire bemerkt die „N. Fr. Pr.“:

„Zum erstenmale hat Senyhey mit seinem Anhang in der gestrigen Sitzung der Dealk-Clubs Stellung zu der Steuerfrage genommen. Die Klugheit gebot dem Führer der Alt-Conservativen, sich auf die Seite der Regierung und der Club-Majorität zu stellen, da eine, wenn auch nur passive, Unterstützung Lönyay's durch den Preis der eigenen Regierungs-Unfähigkeit zu theuer erkauft gewesen wäre. Mit unseugbarem Geschick hat Baron Senyhey seine Haltung dadurch markirt, daß er die Lönyay'schen Finanzpläne als nackten Schwindel brandmarkte.“

In der Reichsraths-Sitzung vom 15. d. M. hielt der Abgeordnete Herbst eine mit Spannung erwartete Eisenbahn-Rede. — „Wer in diesem Vortrage — bemerkt die „Deutsche Zeitung“ — „Laskeriana“ und „Bagenieriana“ zu finden gehofft hatte, sah sich freilich getäuscht; trotzdem war die nahezu einstündige Rede Herbst's bedeutungsvoll und inhaltsreich. Mit leisem Tadel gedachte Herbst des bisher und theilweise noch jetzt befolgten Systems der Staatsgarantie für Eisenbahnen, welches dem irrigen Grundsatze entsprungen ist, daß jede Eisenbahn dem Staate nahe, und demonstirte an dem Beispiele Ungarns, wohin dieser Weg führe. Dem gegenüber betonte

Herbst die Nothwendigkeit, jene Bahnen zu fördern, welche an den Staat keine Anforderung oder nur die Forderung nach zeitlicher Steuerbefreiung stellen. Dem Gedanken, daß mit der beantragten Resolution ein Mißtrauens-Votum gegen die Regierung beabsichtigt sei, trat Herbst am Schlusse seiner Rede mit Entschiedenheit entgegen. Die vom Finanz-Ausschusse beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen.“

Das „Vaterland“ theilt zur Aufklärung der von der „Gaz. Narodowa“ veröffentlichten Nachrichten über das letzte Föderalisten-Conventikel mit, daß die Verhandlungen mit den Polen neben den Versammlungen der „Rechtepartei“ stattgefunden haben und daß von den Unterhändlern die Uebereinstimmung bezüglich der politischen Ziele constatirt und Vereinbarungen zum Behufe der Förderung gemeinsamen Vorganges getroffen wurden. Mit welchen Hoffnungen sich die Ritter vom „Vaterland“ übrigens zu schmeicheln beginnen, geht aus dem Umstande hervor, daß sich Graf Egbert Dederer gar schon zum Minister-Präsidenten candidiren läßt. In einer Vertrauens-Adresse, die sich der genannte Herr aus dem katholisch-politischen Dorfe Duhonitz in Mähren schicken ließ, findet sich nämlich folgende hochtönende Stelle: „Die Befestigten sind überzeugt, daß für Euer Excellenz bald die Zeit erkommen wird, wo Euer Gnaden gerufen werden, die Zügel der Regierung zu ergreifen.“

Zwischen dem Fürsten Wienard und den Conservativen herrscht nun offene Feindschaft. Die „Kreuzzeitung“ greift Bisмарck's unerwartliche Herrenschausrede an. Sie erblickt in derselben eine förmliche Vorladung von der conservativen Partei und die Ankündigung weiterer Fortschritte des Liberalismus. Nicht die liberale Regierung der letzten drei Jahre, sagt sie, war unser Unglück, sondern das das liberale Regiment unter der alten, vertrauensverweckenden, conservativen, monarchischen Firma geführt wurde. Schließlich erklärt sich die „Kreuzzeitung“ überzeugt, daß das jetzige System an der eingeschlagenen Kirchenpolitik scheitern werde und müsse.

In derselben Nummer der „Kreuzzeitung“ erläßt der verfloßene Cultusminister v. Mühlner eine Widerlegung der Stelle der Bismarck'schen Herrenschaurede, welche die aufgelöste katholische Abtheilung des Cultusministeriums betrifft. Sämmtliche bezüglich die Ausführungen Bismarck's erklärt Mühlner für falsch. Bis 1872 hätten die finanziellen Mittel gefehlt, um bezüglich der Sprachfrage eine generelle Controle zu führen.

Bezüglich der Eintheilung des französischen Gebietes in Militärbezirke differiren der Kriegsminister und die berichterstattende Commission bedeutend in ihren Ansichten. Jener will, daß jedes Armeecorps aus drei Divisionen, nämlich aus 45 bis 50.000 Mann bestehen soll, während die Commission zwei Divisionen, 30 bis 31.000 Mann, für jedes Corps für genügend hält.

Die Pariser Blätter beschäftigen sich selbstverständlich in erster Reihe mit der Thronrede des deutschen Kaisers und dem auf die Räumung des französischen Gebietes bezüglichen Passus derselben, so wie mit jener Stelle, die Vertrauen in die gegenwärtige Situation Frankreichs ausdrückt. Blätter aller Farben versichern, daß die Rede den besten Eindruck gemacht habe. Auch die officiellen Organe erklären sich befriedigt und constatiren ebenfalls die günstige Auffassung, die sich in der parlamentarischen und politischen Welt namentlich bezüglich jener Wortkundgabe, die von der definitiven Räumung des französischen Territoriums sprechen.

Der italienischen zweiten Kammer wurde in ihrer am 12. d. M. abgehaltenen Sitzung die nachstehende, aus Lissabon vom 1. d. M. datirte Zuschrift des Herzogs von Aosta mitgetheilt:

„Berehrter Herr Kammerpräsident! Eine schwierige Mission war mir angeboten worden; ich nahm sie an und brachte dabei das schwerste Opfer, das meines geliebten Vaterlandes; ich nahm sie an, um Spanien seinen Frieden und seine Ruhe wiederzugeben. Ueber zwei Jahre sind verfloßen und Spanien, das ich verlor, ist gespalten und zerklüftet denn je zuvor; ich sage es voll Schmerz. Als ich inne wurde, daß Spanien in mir sein Glück nicht finden konnte, leistete ich Verzicht auf seine Krone, nachdem

ich die beschworene Verfassung getreu eingehalten hatte. Ich kehre nach Italien zurück. Italien kann sicher sein, in mir einen Soldaten und Bürger zu finden, der sein Vaterland liebt und über dessen Leben es verfügen kann. Ich bitte Sie, Herr Präsident, der Kammer diese meine Gefühle und auch meinen lebhaftesten Dank für die Adresse auszusprechen, die sie mir überschickt hat. Genehmigen Sie etc.“

In der englischen Ministerkrise währt die Action hinter dem Vorhange fort. Für den Moment scheint es, als ob Disraeli, welcher an verschiedene Touristen Staatsmänner seiner Farbe um Rath telegraphirte, in seiner ursprünglichen Absicht, gegenwärtig sich persönlich nicht der Bildung eines Cabinets zu unterziehen, bekräftigt worden sei. Nach der einen Meldung hat er seine Unlust bereits der Königin erklärt, nach der andern schweben noch Versuche, ein torjüisches Cabinet zu Stande zu bringen. Alles hängt davon ab, ob bei dem Gros der Partei die politische Vorsicht sich stärker erweist, als die Verlockung, für kurze Zeit in Downing-Street die Herren spielen zu können. Alle Parteien, heißt es in einem Telegramme, sind gegen die Auflösung des Parlaments. Und ohne diese wäre ein Cabinet Derby oder Disraeli nicht denkbar.

Die Carlisten ziehen die Börse und bieten solchen Soldaten, die zur Desertion geneigt sind, einen bedeutend höheren Sold, als denselben bisher gezahlt wurde. Was indessen den Erfolg dieses Manövers zweifelhaft machen könnte, ist der Umstand, daß die Soldaten der Republik mehrfach die Hoffnung ausgesprochen haben, des Militärdienstes in Kürze ledig und in die Heimat entlassen zu werden. Sie haben an mehreren Orten in der Provinz erklärt, wohl noch eine zeitlang Garnisonsdienst thun und Ordnung halten zu wollen, stäubten sich aber gegen jeden Feldzug überhaupt, da sie dessen Ende nicht absehen. Solch Gebahren erschwert vielleicht ein mächtiges Auftreten gegen den Aufstand, macht aber auch andererseits Desertionen zu Gunsten desselben unwahrscheinlich.

Aus dem Reichstage.

Unterhaus-Sitzung.

Buda-Pest, 17. März.

Präsident Wittö eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerfauten: Szeneczy, Kerkápolly, Pauler, Tiska, Zichy, Wentheim.

Als Schriftführer fungiren: Szeneczy, Mihályi, Kis

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authentisirt.

Carl Vottos, Coloman Tóth, Carl Boborhy, Johann Vidats, Ludwig Dobsa reichen Gesuche ein, welche dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Alexander Csiky reicht einen Beschlusantrag ein, nach welchem die Regierung angewiesen würde, je eher, wenn möglich noch zu Beginn der nächsten Session, einen Antragsentwurf vorzulegen. Der Beschlusantrag soll in Druck gelegt und seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden.

Graf Albert Apponyi legt die 18. Serie der vom Petitionsausschusse verhandelten Gesuche vor. — Das Verzeichniß soll in Druck gelegt und auf die Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung gestellt werden.

Referent des Immunitätsausschusses, Emerich Hódossy, legt den Bericht dieses Ausschusses über das Gesuch vor, in welchem Kaspar Tóth um die Erlaubniß nachsucht, gegen den Abgeordneten Blasius Orbán die criminalgerichtliche Untersuchung einzuleiten. — Der Bericht wird in Druck gelegt werden.

August Pulskly überreicht den Bericht des Centralausschusses über die Modificationen, welche das Oberhaus an dem Gesetzentwürfe über die Pferdeconscription vornahm. Der Bericht wird in Druck gelegt und nach Erledigung der zur Behandlung bereits angelegten Gegenstände auf die Tagesordnung gestellt werden.

Referent des Finanzausschusses, Coloman Széll, legt die Berichte des Finanzausschusses über die in Schwabe belassenen Posten des Budgets, über die während der Budgetdebatte eingereichten und dem Ausschusse zur Begutachtung zugewiesenen Anträge und

Modificationen, und über die später eingereichten, auf das Budget bezüglichen Vorlagen der Regierung vor. Die Berichte werden in Druck gelegt und, da sie sich an das Budget anschließen, sofort nach Erledigung der Steuergeetze in Behandlung genommen werden.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über, und gibt den Gesetzentwürfen über Haussteuer und Einkommensteuer dritte Lesung. Die Gesetzentwürfe sollen dem Oberhause zur verfassungsmäßigen Behandlung zugeschickt werden.

Hierauf wird die Debatte über den Gesetzentwurf betreffs der Personalsteuer fortgesetzt.

Venedict Wittö will über die finanzielle Lage des Landes nicht klagen, da dies hier gar nicht am Plage wäre; die finanzielle Lage ist im Uebrigen in der Generaldebatte über das Budget genügend besprochen worden. Redner will auf die finanzielle Lage des Landes einfach hinweisen und hierbei in Erinnerung bringen, daß, um dieselbe zu verbessern, das Princip acceptirt worden, daß das ordentliche Eserdenniß von den ordentlichen Ausgaben gedeckt sein müsse. Aus diesem großen Grundsatz folgt die Nothwendigkeit der Steuererhöhung, welche durch die vorliegenden Gesetze angeordnet werden soll. Redner acceptirt den eben in Behandlung befindlichen Gesetzentwurf, nicht bloß jener Nothwendigkeit Folge leistend, sondern auch darum, weil in letzter Zeit Nichts eine solche Werthsteigerung erfahren, als die Arbeit. Es ist daher nur entsprechend, daß der Erwerb durch Arbeit höher besteuert werde. Das sind die absoluten Vordräge, wegen welcher Redner den Gesetzentwurf acceptirt. Der Gesetzentwurf hat aber auch relative Vordräge. Er ist zweckmäßiger und gerechter als die bisherigen, die Personalsteuer betreffenden gesetzlichen Bestimmungen waren. Zweckmäßiger, weil er die Anomalie abstellt, daß die Repartition der Steuer in vielen Fällen dem Belieben und der weisen Ansicht des betreffenden Beamten überlassen ist, was zu vielen Mißbräuchen der Amtsgewalt Anlaß gibt. Gerechter als die alten sind die neuen Bestimmungen, weil durch diese die Erwerbsteuer nach oben, nach den höheren Schichten der Bevölkerung hin ausgedehnt wird, was den unteren Schichten nur Erleichterung gewähren muß. Aus dieser Grundlage der Specialdebatte. (Lebhafte Beifall rechts.)

Josif Vidliczky hält die Personal-Erwerbsteuer schon an und für sich für ein nationalöconomisches Absurdum und für einen maskirten Zuschlag zur Grundsteuer. Eine Erhöhung derselben wäre also eine Steigerung einer Absurdität, ein Zuschlag zum Zuschlage. Zwar ist die Noth groß und die Steuer nicht zu entbehren, aber eine Erhöhung derselben sei dadurch denn doch nicht gerechtfertigt. Unsere Uebel sind nicht von heute; Redner deducirt dieselben aus dem 1867er Ausgleich, der uns enorme Lasten aufgeladen, ohne für deren Bedeckung zu sorgen. Und eben deshalb sind sie auch mit so kleinlichen Detailmitteln nicht zu beheben, sondern nur durch eine Wandlung unserer Politik im großen Schritte. Ueberhaupt ist uns mit finanziellen Mitteln allein nicht zu helfen, denn unser Uebel ist nicht bloß finanzieller, sondern in hohem Grade auch nationalöconomischer Natur; derlei müssen also auch die angewendeten Mittel sein.

Das hervorragendste Mittel in dieser Richtung wäre eine endliche, glückliche Lösung der ewigen, mysteriösen, und von der Regierung absichtlich im Dunkel gehaltenen Bankfrage. — Redner findet in der Bankfrage und der Art und Weise, wie die Lösung derselben betrieben werde, zwei große Mythen; ein positives, nämlich die Wahrheit: Ungarn kann ohne eine selbstständige Bank nicht bestehen; und ein negatives: Ungarn darf keine selbstständige Bank bekommen, wenn nicht alle centripetalen Tendenzen in der Monarchie verloren gehen. Der ungarische Finanzminister dürfe das letztere nicht eingestehen.

Redner liest zur Unterstützung dieser seiner zwei Mythen ein paar Artikel vom Grafen Lönyay und Anton Csengery aus der „Budapesti Szemle“ v. J. 1865 und ein Essay über die Bankfrage von einer österreichischen „Autorität“ vor, — fordert den Finanzminister auf, sich endlich einmal über die Bankfrage zu äußern und erklärt schließlich, er könne den vorliegenden Gesetzentwurf zur Grundlage der Specialdebatte nicht annehmen. (Beifall links.)

Eduard Horn: Im vorliegenden Gesetzentwurf ist nur im Titel, sonst aber nirgends von einer Erwerbsteuer die Rede. Kann man es anders als eine Kopfsteuer nennen, wenn der Familienvater für seine Kinder, die noch keinen Erwerb haben, Steuer zahlen muß? Warum hält die Majorität an dieser traurigen Hinterlassenschaft das Badschen Regimes fest? Der vorliegende Gesetzentwurf ist unverholten eine Erhöhung des Steuerzuges, doch scheint es auch eine geheime Tendenz zu haben. Das Böhmen leidet bekanntlich an Arbeitslücken Noth, und, da der Gesetzentwurf denjenigen Vätern, die viele Kinder haben, eine Steuererleichterung in Aussicht stellt, kann man die

Folgerung ziehen, daß der Finanzminister die Vermehrung der Landbevölkerung fördern will.

Den städtischen Arbeitern gegenüber ist der Minister nicht so gnädig gesinnt, denn er will ihre Steuern bedeutend erhöhen, ohne zu bedenken, daß ein Arbeiter in Peit dem Staate jährlich schon 200 fl. Steuern zahlt. Uebrigens wird die Regelung des Staatshaushaltes durch den Ertrag der Gesetzentwürfe über die Personalsteuer und über die Stempel keineswegs erreicht werden, und da fällt denn selbst das Argument fort, welches einzig für die Annahme der erwähnten Gesetzentwürfe geltend gemacht werden konnte. Die Regierung setzt uns in der zwölften Stunde in moralischer Beziehung die Pistole auf die Brust; la bourse ou la vie heißt es, wir werden aber uniere Böse nicht hergeben. Die Regierung könnte das erforderliche Geld anderweitig durch Erparungen herbeibringen; Vieles könnte man bei den Einhebungskosten der directen und indirecten Steuern ersparen, denn diese Kosten sind bei uns viermal so hoch, als in Oesterreich.

Seit Jahren fordern wir, daß die Regierung einen Entwurf für die Vereinfachung der Verwaltung einbringen soll, sie that es jedoch nicht. Noch scandäloser sind die Verhältnisse der Regierung, die sie sich dadurch zu Schulden kommen ließ, daß sie die Steuerfähigkeit nicht entwickelte. Die Bankfrage ist noch nicht gelöst und hat dieser Zustand den Sturz vieler industrieller Unternehmungen zur Folge gehabt, welche dem Staate Hunderttausende an Steuern gezahlt hätten. Bei dem bisherigen Vorgehen der Regierung werde Ungarn seinen Credit und seine Ehre einbüßen. Seinerseits nimmt Redner den vorliegenden Gesetzentwurf nicht an.

Blasius Orban und Ignaz Helly sprechen gegen den Gesetzentwurf.

Soloman Ghyezly ist mit der Antwort des Ministers an Helly nicht ganz zufrieden; es wäre jedenfalls wünschenswerth gewesen, wenn der Minister schon vor der Debatte den Standpunkt klar gemacht hätte, welchen er der Discussion gegenüber einzunehmen gedenke.

Zum Gegenstande selbst übergehend, führt Redner aus: Es falle Niemandem ein, zu leugnen, daß der 1867er Ausgleich seine Fehler habe; indessen sei es, so lange derselbe nicht durch ein besseres Fundamentaltatut ersetzt sei, unsere Aufgabe, die staatliche Selbstständigkeit Ungarns auch auf dieser mangelhaften Basis aufrecht zu erhalten; nun könne aber der Bestand Ungarns als Staat nur so lange intact aufrecht bleiben, als wir unseren finanziellen Verpflichtungen pünctlich nachkommen, unsere Zinsgarantien, Grundentlastungsquoten u. s. w. regelmäßig bezahlen. Wie Ungarn nicht mehr zahlt, geht es zu Grunde. Dehnung im Staatshaushalte ist also nicht bloß eine Geld-, sondern eine Lebensfrage. — Schulden, die wir zu Zwecken von Investitionen machen, ruiniren uns nicht; denn bei Acquisition bleibender Werte könne man von der Nachwelt billige Theilnahme an den Kosten verlangen; currente Eserdennisse aber: Beamtengehälter, Erziehung unserer Kinder und dergl., müssen wir aus eigenen Kräften tragen. Die letzteren dürfen wir weder durch neue Schulden, noch durch den Verkauf von Staatsgütern bedecken wollen, sonst würde die ganze Welt mit Recht der Ansicht werden, daß wir unsere bisherigen, verderblichen Weise, zu wirtschaften, wieder aufzunehmen wollen, und daran müßte unser ganzer Credit zu Grunde gehen.

Es sei unrichtig gewirtschaftet worden und Regierung, Legislativ und Volk haben gleichmäßig Schuld daran; man hätte sparen können, könnte es auch heute noch, aber nun schon viel schwerer als früher, da wir heute bereits eine bedeutende Schuldenlast auf den Schultern haben. Thatsächlich gebe es also zur Herstellung des Gleichgewichtes im Debitarium kein anderes Mittel, als die Vermehrung der ordentlichen Einnahmen, d. h. der Steuern. Bei solchen provisorischen Steuererhöhungen sei hauptsächlich nur darauf zu sehen, daß sie das Volk nicht übermäßig belasten. Das könne man nun aber dem vorliegenden Entwurfe nicht nachsagen. Ein Gulden per Jahr für einen Häusler oder Insassen, 40 fl. für einen Bürger mit jährlichen 1000 fl. Einkommen sei doch wahrlich nicht unerträglich zu nennen.

Redner nimmt den Gesetzentwurf mit gutem Gewissen zur Grundlage der Specialdebatte an, da er überzeugt ist, daß derselbe zur Hebung unseres Crediten beitragen, und daß jeder Bürger des Vaterlandes anerkennen werde, daß die Erhöhung nothwendig und nicht übermäßig sei.

Redner schließt unter lebhaftem Beifalle von beiden Seiten des Hauses.

Genst Mukics und Carl Fabricius sprechen gegen den Gesetzentwurf.

Graf Melchior Lönyay ist mit dem Gesetzentwurf nicht einverstanden. Man könne wohl vom reichen Bürger verlangen, daß er in Ausnahmefällen zu den öffentlichen Eserdennissen mehr beitrage, als ge-

wöhnlich; aber ein allgemeiner Zuschlag zu allen Steuern scheint ihm nicht angezeigt, zumal in einem Momente, wo eine allgemeine Reform der Steuer in nächster Aussicht stehe, dürfte dieselbe nicht erhöht werden.

Schließlich erklärt Redner, er habe es für seine Pflicht erachtet, diese seine Anschauungen darzulegen, werde aber, da das Gesetz nun einmal von der Regierung und der Nation gewünscht werde, nicht gegen dasselbe stimmen.

Somit ist die Generaldebatte geschlossen und ergreift das Wort, da der Minister des Finanz-Ausschusses in Folge häufiger „Klall“-Rufe auf dasselbe verzichtet.

Finanzminister Kerkapoly zur Entgegnung auf die gegen den Gesetzentwurf erhobenen Einwendungen. Gegen Ghyezly bemerkt Redner, er habe richtiger zu handeln geglaubt, wenn er abwartete, wie sich die Debatte und die Meinungen im Hause gegenüber seiner Auffassung des vorliegenden Gegenstandes gestalten werden und fährt dann fort: Die sämmtlichen Einwendungen, welche bisher gegen das Gesetz erhoben wurden, zerfallen in zwei große Gruppen: die einen perhorresciren jedwede Steuererhöhung; sie sühnen unsere finanziellen Uebel auf die mit dem 1867er Ausgleich übernommene Lasten zurück, sowie auf den Umstand, daß unser halbes Staatseinkommen in unproductive Anlagen gesteckt werde. Redner will den Ausgleich hier nicht discutiren; derselbe sei fröhzeitig discutirt worden und heute Gesetz; Auslagen wie die Pensionsinstitution und die Wehrkraft im Allgemeinen unproductiv zu nennen, sei übrigens grundfalsch, und ebenso könne eine Zinsenlast unter Umständen eine sehr productive Ausgabe sein.

Einer der Voredner habe neulich den vorliegenden Gesetzentwurf mit der Bankfrage in Verbindung gebracht. Redner anerkennt einen gewissen Nexus zwischen beiden Angelegenheiten, doch sei die Auffassung des gedachten Voredners, welcher aus dem Munde eines eisleithyanischen Schriftstellers den Beweis habe führen wollen: in Oesterreich halte man ein System mit mehr als einer Bank für eine Unmöglichkeit, dahin zu corrigiren, daß in jenem Buche von Provincialbanken die Rede sei. — Eduard Horn eröffnete die zweite Gruppe der Gegner des Gesetzentwurfes; diese perhorresciren nicht jede Steuererhöhung im Allgemeinen, sondern nur die speciell vorliegende. Die Einen behaupten, die Personal-Einkommensteuer sei eine Kopfsteuer, darum dürfe sie nicht erhöht werden; andere wieder bezeichnen sie als einen, auf sämmtliche Steuern ausgeworfenen Zuschlag. Nun — Eines oder das Andere werde sie wohl sein, beides aber jedenfalls nicht.

Es werden zahlreiche Rufe „morgen!“ im Hause laut. Der Minister schließt daher mit dem Vorbehalte, daß ihm das Haus morgen die Fortsetzung seiner Rede, welche er für eine Plichterfüllung betrachte, gestattet werde.

Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Neue Fusionsgerüchte.

Der Berliner „Nationalzeitung“ wir aus Pest geschrieben:

„Das Ministerium Szlavay hat den Vorzug von seinen Vorgängern, daß es keine wichtigen Meinungen macht, sondern ohne Umschweife seine Absichten kund gibt. Die Geheimthueri hat im Schoße der Regierung ein Ende, denn in Folge des der Opposition eingeräumten Einflusses auf die Gesetzentwürfe wird jeder Schritt, den die Regierung thun will, von vornherein von allen Seiten beleuchtet. So erzählten sich heute „oppositionelle“ Abgeordnete, die in der Lage sind, einen Blick hinter die Coulissen zu werfen, daß Szlavay bereits etwas regierungsmüde geworden und sich mit dem Gedanken trage, für den Posten eines Ministerpräsidenten eine geeignete Persönlichkeit zu finden, damit er sich die langersehnte Ruhe gönnen dürfe. Als seinen Nachfolger soll sich Szlavay den gegenwärtigen Handelsminister Grafen Josef Zichy ausersucht haben, was gewiß, wenn die Nachricht begründet wäre, auf alle politischen Kreise den besten Eindruck machen müßte, da der Handelsminister sowohl bei der Linken, wie bei der Rechten als der liberalste seiner Collegen gilt und zugleich als Gouverneur von Fiume Proben seines diplomatischen Talentes geliefert hat. Eine solche Absicht Szlavay's würde nur unsere gute Meinung über ihn beträftigen, daß er ein durch und durch freisinniger Mann ist, der mit dem Opfer seiner persönlichen Neigungen die schwere Mission der Veröhnung der beiden großen Parteien übernommen hatte und nur dann zurücktreten will, wenn er den geeigneten Mann gefunden, der das Werk der Fusion zu Ende führen soll. Graf Zichy würde als Ministerpräsident in Bezug auf die Möglichkeit, sein Ministerium mit den Führern der Linken zu ergänzen, kein Hinderniß finden. Der Minister des Innern Graf Szapary, der früher Staatssecretär im Handelsministerium war, würde an Zichy's Stelle dieses Por-

teufelle über
Lapoly
in der Bank
maß. So
nern und
Ghyezly
mentis in
gestaltung
besonders
und trägt
schlichten

Der
Mittelteil
Grafen
Herr Sz
Ihat vor
uns flüster
in Wien
Die öffentl
er das früh
deuten über
kommen. In
sein Punkte
das einer
verbanten,
und reifer
Virtuosen i
und Kräfte
wahrhafter
sche Raifon
uns nicht d
uns auf d
fen. Die
Spröblinge
Kreime, wie
in der Ane
Herrn Han
gute Stim
gedändert.
Politiker n
Jedermann
in Fiume
kannt gewe
Proben dip
Program
daß er als
geite, ist u
sterpräsid
Eindruck h
wird wahr
effant sein
hörten, an
halo über
mischen Re
oder der ar
nen Soha
Schwedens
noch bei
Anwartfch
fen Josef
harmloser
als coadj
den sollte
Uebrig
Herten und

Im A

Ueber
nagaris
hält der
interessante
Die
gewissen
möglich der
resorova
Zuschlag
Die inzwi
3. und 4.
wurde, hat
puncten au
und Ploj
und merkw
verpflicht
Mitteln z
anderseits
bindung zw
über Minn
Radt gar
Diese
Partei, die
Sturz der
angebenet
habe es Di
schluß direc
ken und i
schlich strat

tesse übernehmen, während der Finanzminister Ser-
 Lapoly nach dem Scheitern der Unterhandlungen
 in der Bankfrage unter allen Umständen zurücktreten
 muß. So könnten die Posten des Ministers des In-
 nern und der Finanzen durch Coloman Tisa und
 Ghyssy besetzt werden. Trotz allen officiellen De-
 nunciis ist diese Version über die bevorstehende Um-
 gestaltung des Ministeriums auf die gedachte Weise,
 besonders in „oppositionellen Kreisen“, stark verbreitet
 und trägt nicht wenig dazu bei, um die Sympathie zu
 schlichten und die Parteileidenenschaften zu beruhigen.“

Der „Ungar. Lloyd“ knüpft an die vorstehende
 Mitteilung die folgende Bemerkung: „Daß an den
 Grafen Josif Zichy als eventuellen Nachfolger des
 Herrn Szlachy gedacht werde, davon ist in der
 That vor wenigen Tagen geflüstert worden, und bei
 uns flüstert man bekanntlich so leicht, daß wenn man
 in Wien haucht, in Buda-Pest alle Glocken läuten.
 Die öffentliche Meinung ist dem Grafen Zichy, als
 er das frühere Portefeuille des jetzigen Ministerpräsi-
 denten übernahm, außerordentlich freundlich entgegenge-
 kommen. Junge, aufstrebende Talente haben es in die-
 sem Punkte bei uns überhaupt sehr gut. Sie haben
 das einer unserer berechtigten Eigenheiten zu
 verdanken, unter welcher sie, wenn sie ein wenig älter
 und reifer werden, sehr zu leiden haben. Wir sind
 Virtuosen im Abschlagen von politischen Männern
 und Kräften und wir betreiben das edle Handwerk mit
 wahrhafter Leidenschaft. Nun ist denn doch die politi-
 sche Raison bei uns stark genug entwickelt, als daß
 uns nicht der Gedanke aufdämmern sollte, daß wir
 uns auf diese Passion allein nicht beschränken dür-
 fen. Die Männer tödten wir wie Taubier, die
 Sprößlinge schlachten wir liebend, hegend in unsere
 Arme, wie Samaritaner. Der „Ungarische Lloyd“ ist
 in der Anerkennung der vielertheilenden Vorzüge des
 Herrn Handelsministers nicht zurückgeblieben. Unsere
 gute Stimmung ihm gegenüber hat sich auch in nichts
 geändert. Es freut uns stets und bei jedem unserer
 Politiker neue Tugenden kennen zu lernen und wir sind
 Jedermann dankbar, der sie entdeckt. Daß Graf Zichy
 in Fiume Tact und Fleiß bewiesen hat, ist uns be-
 kannt gewesen; daß er in die Lage gekommen ist,
 Proben diplomatischen Talentes zu liefern, nicht. Sein
 Programm als Handelsminister war ganz correct;
 daß er als der liberalste unter seinen Kollegen
 gelte, ist uns neu. Daß seine Ernennung zum Mini-
 sterpräsidenten in allen politischen Kreisen den besten
 Eindruck hervorgerufen würde, ist uns sehr interessant,
 wird wahrscheinlich auch allen politischen Kreisen inter-
 essant sein zu hören; wir haben, als wir davon „flüstern“
 hörten, an diese Eventualität nicht gedacht und des-
 halb über sie noch nicht nachgedacht. Im heiligen Rö-
 mischen Reich deutscher Nation ließ wohl der eine
 oder der andere römische Kaiser noch bei Lebzeiten sei-
 nen Sohn zum deutschen König wählen, und auch in
 Schweden erhielt seinerzeit Marschall Bernadotte
 noch bei Lebzeiten des letzten regierenden Waja die
 Anwartschaft auf den Thron. Die Ernennung des Gra-
 fen Josif Zichy zum Handelsminister hatten wir
 harmlos genommen; daß er eigentlich Herrn Szlachy
 als coadjutor cum jure succedendi beigegeben wer-
 den sollte — so hatten wir sie nicht aufgefaßt. Im
 Uebrigen — wir haben ja sozusagen auch noch Cur-
 sisten und Stände.“

Am Anschluß der romanischen Bahnen.

Ueber die wichtige Frage des Anschlusses der
 ungarisch-romanischen Eisenbahnen er-
 hält der „Pester Lloyd“ aus Bukarest nachfolgende
 interessante Mittheilungen:

Die vorjährige Kammer hatte die Regierung an-
 gewiesen, mit Oesterreich-Ungarn eine Convention be-
 züglich der Anschlüsse bei Ditoz, Vulkan und Be-
 resorova (Orsova) zu vereinbaren, dagegen einen
 Anschluß bei Bodza (Kronstadt) nicht genehmigt.
 Die inzwischen abgeschlossene Convention, welche am
 3. und 4. d. M. in der hiesigen Kammer verhandelt
 wurde, hatte außer den bereits bewilligten Anschluß-
 puncten auch eine Verbindung zwischen Kronstadt
 und Plojeft über den Tömöspas ins Auge gefaßt
 und merkwürdiger Weise hatte sich Ihre Regierung
 verpflichtet, diese Linien im Nothfalle aus eigenen
 Mitteln zu garantiren. Diese Convention hatte aber
 andererseits auch eine auffällige Lücke, indem eine Ver-
 bindung zwischen der kleinen Walachei und Siebenbürgen
 über Rimnik und den Rothenturm nach Hermann-
 stadt gar nicht vorgesehen worden war.

Diese beiden Umstände wurden von der rothen
 Partei, die mit allen möglichen Mitteln auf den
 Sturz der gegenwärtigen Regierung hinarbeitet, dazu
 ausgebeutet, um die Ueberzeugung zu verbreiten, als
 habe es Oesterreich-Ungarn mit seinem Tömöser An-
 schluß direct auf die Landeshauptstadt Bukarest abge-
 sehen und in der Kammer wurden demnach haupt-
 sächlich strategische Rücksichten ins Feld geführt, der

Tömöseranschluß bekämpft, damit Bukarest nicht der
 Gefahr einer feindlichen Ueberrumpfung ausgesetzt
 würde. Da sowohl die Freie als auch die Gegner der
 Convention sich für einen Anschluß beim Rothenturm
 sehr sympathisch ausgesprochen hatten, so erklärte der
 Minister des Innern, Costaforu, daß die Re-
 gierung wohl geneigt sei, über Beschluß der Kammer
 auch den Rothenturm zu berücksichtigen, aber die
 vorliegende Convention könne nicht abgeändert, sende n
 nur einfach angenommen oder abgewiesen werden. Die
 Folge der zweitägigen sehr aufgeregten Generaldebatte
 war die gänzliche Verwerfung der Convention mit 49
 gegen 45 Stimmen.

Es war dies ein unüberlegter Schritt. Die Ro-
 then, welche der Regierung bereits drei Niederlagen in
 dieser Session beigebracht haben, brachen in Jubel
 aus, sie preisen die Rettung des Vaterlandes, und
 beuten mit Geschick den Haß gegen die Fremden aus,
 sie schüren ihn, um die Regierung zu discreditiren. Die
 Regierung und ihre Anhänger sehen aber ein, daß
 obiger Beschluß dem Lande außerordentlich nachtheilig
 werden könnte, denn der Bau der Linie Piteft-Croja-
 Drova ist bereits vergeben und Oesterreich-Ungarn
 kann, wenn es nicht eine Demüthigung von dem klei-
 nen Rothenturm hinzunehmen will, nun natürlich auch
 nichts anderes thun, als seinerseits den Anschluß bei
 Drova insoweit zu verweigern, bis nicht auch Ro-
 manien seinen berechtigten Wünschen entgegenkommt.

Die hiesige Regierung und ihre Partei suchen
 nach einem Ausweg, um aus der Sackgasse zu kom-
 men, die Lage der ungarischen Dsbahn fordert aber
 auch gebieterisch einen baldigen Ausgleich, es sind
 somit die Interessen beider Staaten gegenseitig und
 identisch. Dieser Ausgleich sollte aber erfolgen, bevor
 es den Nothen gelingt, die gegenwärtige Regierung zu
 stürzen, und um dieser nicht Schwierigkeiten zu berei-
 ten, müßte durch ein Uebereinkommen auf die berechtigten
 Wünsche des Landes Rücksicht genommen werden, was
 der Regierung Verlegenheit machen und Stoff zu er-
 neuten Angriffen und Befürchtungen geben könnte.

Man scheint aber in Pest die Sachlage nicht rich-
 tig aufzufassen. Wenn das in den ungarischen
 Zeitungen veröffentlichte Communicationen, welches
 unlängst der Pester Kammer vorgelegt wurde, richtig
 ist, so beweist es, daß man nicht geneigt sei, den
 hiesigen factischen Verhältnissen Rechnung zu tragen.
 Denn in diesem Communicationen figuriren diesel-
 ben Anschlußpunkte, wie in der hier unlängst verwo-
 renen Convention, nur wurde an Stelle des Ditoz
 Passes jener bei Ghysses gesetzt und der Rothenturm
 abermals unberücksichtigt gelassen. Es ist aber als
 sicher anzunehmen, daß Romanien sowohl auf dem
 Ditoz, als auch auf dem Rothenturm-Pass bestehen
 wird, denn die Verbindung zwischen Piteft und Rimnik
 wird noch in dieser Session nach Analogie der Linien
 Tergul-Periel und Jofian-Marifesti vollendet werden;
 nicht minder haben die betreffenden Districte bereits
 Schritte gethan, um von Rimnik aus nördlich nach dem
 Rothenturm und südlich bei dem Salzbergwerk Dgna
 Mare vorbei über Slatina-Caracal nach dem Donau-
 hafen Corabia eine Eisenbahn zu führen.

Diese Conception ist für die ungarische Dsbahn
 eine so günstige, daß sie die größte Aufmerksamkeit
 und das größte Entgegenkommen seitens Ungarns ver-
 dient, denn auf diese Art könnte Siebenbürgen mit
 dem geringen Opfer einer 4 1/2 Meilen langen Bahn
 (Hermannstadt-Rothenturm) mit zwei Donauhäfen
 Corabia und Gyurghewo, dann mit Bukarest und dem
 Schwarzen-Meereshafen Varna, sowie mit der Welt-
 stadt Constantinopel in Verbindung gelangen.

Schließlich theile ich Ihnen noch die bemerkens-
 werthe Nachricht mit, daß bei Gelegenheit der Ver-
 handlung der Eisenbahnconvention in den Sectionen
 der Minister des Innern, Costaforu, nach der hie-
 sigen oppositionellen Zeitung „Romani“ sich dahin
 geäußert haben soll, daß Romanien nach Außen hin
 sehr schlechte Beziehungen habe; es gebe keine
 einzige Macht, auf die es sich stützen
 könne; in was immer für einer Angelegenheit es
 sich an eine beliebige Macht wende, überall begegne
 es Widerstand oder Gleichgültigkeit.“

Neues.

Preßburg, 17. März. In der heutigen erreg-
 ten Repräsentanten-Sitzung wurde das Project einer
 Donaubrückenkoppelung mit der Waagthalbahn-Donau-
 brücke verworfen. — Das Ablösungs-Offert der Ge-
 sellschaft wurde angenommen, der Brückenbau aber
 blieb unentschieden.

Wien, 17. März. In Abgeordnetenkreisen ver-
 lautet, einige der kaiserlichen Prinzen, welche Mitglie-
 der des Herrenhauses sind, würden an der Wahl-
 reformdebatte theilnehmen.

Wien, 17. März. Aus Prag wird gemel-
 det, daß Strejchowsky und Ruffizla über Beschluß
 des obersten Gerichtshofes gegen eine Caution von

10,000 und 8000 Gulden gestern Abends auf freien
 Fuß gesetzt wurden.

Wien, 17. März. Die Abendblätter melden
 übereinstimmend, die Wahlreformcommission des Her-
 renhauses, welche mit allen gegen 4 Stimmen (Rech-
 berg, Trautmanndorff, Elam-Gallas und Metternich)
 die en bloc-Aktnahme der Vorlage anzurathen be-
 schloß, wird nur mehr eine Sitzung zur Entgegen-
 nahme des von Pichensek abgefaßten Berichts ab-
 halten.

Berlin, 17. März. Die „Norddeutsche Ztg.“
 bestätigt den Räumungsvertrag, welcher aus sechs Ar-
 tikeln besteht. Es bleiben nach dem 5. Juli nur be-
 setzt Verdun mit dem Rayon von drei Kilometern und
 der freien Militärstraße nach Metz, und als Etappen-
 plätze Corfians und Etain, welche 14 Tage nach dem
 5. September geräumt werden.

Strasburg, 17. März. Der bischöfliche Gene-
 ralvicar Rapp, als Leiter des Centralcomité's eines
 ungeheuren Vereins zur Leitung politischer Wahlen,
 erhielt Befehl, Elsaß-Lothringen binnen 48 Stunden
 zu verlassen.

Paris, 16. März. Thiers hat den französischen
 Botschafter in Berlin, Gontaut-Biron, zum Großoffi-
 cier der Ehrenlegion ernannt.

Paris, 17. März. Die diplomatischen Docu-
 mente, betreffend den Vertrag über die Gebietsräumung
 werden vor Ende dieser Woche der Assemblée vorge-
 legt werden können; die Ratification Seitens der
 Nationalversammlung wird sofort erfolgen.

Paris, 16. März. Das Journal „Soir“ mel-
 det, daß Thiers heute in das Palais Elisee gelom-
 men und daselbst den Grafen Arnim empfangen habe.
 — Daselbe Journal glaubt, daß der Räumungsver-
 trag die Auflösung der National-Versammlung und
 allgemeine Wahlen im October zur Folge haben werde.
 — Es läßt auch die Zurückziehung der Maßregeln
 voraussehen, von welchen drei Journale betroffen
 wurden.

Paris, 17. März. Mehrere Deputationen re-
 publicanischer Deputirten begaben sich Mittags zu
 Thiers, um ihm die Glückwünsche und Huldigungen
 der Partei zu überbringen. Die öffentliche Meinung
 soll sich für Thiers sehr erkenntlich ausgesprochen haben,
 worüber die Royalisten sehr entwüthigt sind.

London, 17. März. Die „Morning Post“
 glaubt, daß Gladstone im Ministerium verbleibe, ohne
 an seine Wähler zu appelliren und möglicherweise
 einige Veränderungen im Cabinet vornehmen wird.
 Die gestrige große Demonstration im Hyde-park zu
 Gunsten der Freilassung der Fenier ist ohne Aus-
 scheidung verlaufen.

London, 17. März. Gladstone dürfte heute
 eine weitere kurze Vertagung des Parlaments bean-
 tragen; seine Parteigenossen hoffen, daß er die Pri-
 mierschaft beibehalten und das Parlament erst im
 kommenden Jahre auflösen werde, was ihm nach Ab-
 lehnung Vierkells frei stehe.

Am tliches.

(Justizielle Ernennungen.) Se. Ma-
 jestät ernannte mit o. h. Entschluß vom 10. März
 l. J. zu Richtern: Johann Dolicsányi
 beim Balassa-Gyarmather, Eugen Szmeccányi
 beim Kaschauer und Coloman Horváth beim Pa-
 paer Gerichtshofe; zum Bezirksrichter: Co-
 loman Herfény beim Fogarader Bezirksgerichte;
 zu Unterriechtern: Ignaz Szász beim
 Ghergho-Szt.-Mittlöser und Alexius Dicsváry
 beim Zsadányer Bezirksgerichte; ferner zum l.
 Staatsanwalt Emerich Szabó beim Bes-
 primer Gerichtshofe und schließlich zu l. Unter-
 Staatsanwälten: Stefan Pionay beim
 Neutraer und Stefan Nikolits beim Neufayer
 Gerichtshofe.

(Professoren-Ernennung.) Se. Ma-
 jestät geruhte mit a. h. Entschluß vom 12. d. den
 außerordentlichen Professor an der Klausenburger Uni-
 versität, Dr. Ludwig Farlas, zum öffentlichen or-
 dentlichen Professor für die Lehkanzel des auch bisher
 von ihm vorgetragenen römischen Rechtes zu ernennen.

(Transferirung.) Se. Majestät geruhte
 mit allerhöchster Entschluß vom 10. d. zu gestat-
 ten, daß der Unterriechter beim Deweserer Bezirksge-
 richte, Edmund Mikoviny, in gleicher Eigen-
 schaft, auf eigenes Ansuchen, zum Kertzhelyer l. Be-
 zirksgerichte transferirt werde.

**Die Angelegenheit des Cheresianischen
 Waisenhauses bei Hermannstadt vom Ge-
 richts- und Rechtsstandpunkte.**

VII.

Die Angelegenheit scheint ad acta gelegt, die
 Spolirung ans Ziel geführt zu sein, die Befriedigung
 aber auf ungewisse Zeit aufgeschoben; denn die Ver-
 ordnung bezüglich der Einstellung der Aufnahme von

Böglingen wird noch immer aufrecht erhalten, die Gebühr von 22,730 fl. jährlich wird seit dem Jahre 1868 noch immer nicht gezahlt; die Ablosungsfrage aber ruhet.

Der Cultus- und Unterrichtsminister schließt seinen Bericht vom Jahre 1872 mit folgenden Worten: „Den amtlich ausgegebenen „Volksschul-Verplan“ habe ich auch auf das Hermannstädter Theresianische Waisenhaus ausgedehnt; die Lehrkräfte habe ich rücksichtlich dessen so geordnet, daß statt dem bisher in diesem Institute gebräuchlich gewesenen Fachsystem: das Classensystem eingeführt werde, der Director selbst aber eine Classe leite; und da die dort bestandene Lehrerbildungsanstalt den gegenwärtigen Erfordernissen zu entsprechen nicht fähig war, habe ich deren Auflösung bereits verordnet.“

Als ich aber im Zusammenhange mit diesem auch meine Verordnung gab, daß der Unterricht und die Erziehung nach obiger Verordnung schon im 1871/2er Schuljahre in Anwendung gebracht werde, beriefen sich der siebenbürgische katholische Bischof und die katholische Commission auf den katholischen Charakter des Theresianischen Waisenhauses und dessen Autonomie; — eine Frage, deren Entscheidung im engsten Zusammenhange mit den Arbeiten der für die Untersuchung der Fundationsangelegenheiten und deren Vermögen betrauten Commission steht.“

Verweilen wir ein kleinwenig bei den letzten Worten des Cultusministers.

Diese breiten ein Licht auf den traurigen Zustand des Theresianischen Waisenhauses aus, wohin nämlich die Angelegenheit des Theresianischen Waisenhauses mit der auffallendsten Gesegwidrigkeit gebracht worden ist. Der Finanzminister verweigert die Auszahlung der Ablosungssumme, stellt eigenmächtig die Ausfolgung der Jahresgebühren ein, ja, die auf diese Angelegenheit bezüglichen Acten gehen in seinem Bureau sogar verloren; — das Cultusministerium setzt die Erledigung der Waisenhaus-Angelegenheit mit den Arbeiten der für die Untersuchung der Fundationen und deren Vermögen beauftragten Landescommission in die Schwebe.

Dieses sind Erscheinungen, welche mit Ungarns modernem Rechtscharakter nicht vereinbar sind, und auf den krankhaften Zustand im Kreise der constitutionellen Regierung weisen.

Was hat das Waisenhaus mit den Arbeiten der Landescommission zu schaffen? Die Geschichte der Stiftung und die Rechtsstellung des Theresianischen Waisenhauses sind ein öffentliches Geheimniß.

Alle Daten liegen der Regierung vor; der Sachverhalt spielt klar und deutlich in den Publicistarten der Jahre 1869, 1870, 1871, 1872 und 1873.

Wir haben nichts bemäntelt, sondern den Stand der Sache klar und deutlich vor die Öffentlichkeit gebracht.

Hier kann nur die Frage aufstehen: hat die königlich ungarische Regierung mit Recht die Ablosungssumme verweigert, und hält sie mit Recht seit dem Jahre 1868 die Jahresgebühren von 22,730 fl. zurück? Mit der Aufgabe dieser Frage sind wir an den Punct angelangt, wo wir die Rechtsfrage der Angelegenheit unserer Untersuchung unterwerfen werden.

Verzeichniß

derjenigen bisher eingelangten Spenden, welche bei Gelegenheit der am 22. März l. J. zu Gunsten einer in Arad zu errichtenden Eröche abzuhaltenen, mit einer Tombola verbundenen Tanzunterhaltung zur Verlosung gelangen.

VII. Ausweis.

- Fr. Laura Mittler: Ein aus Holz geschnitzter Schlüsselhalter.
Fr. Etelka Hadanyát: Eine Tasse mit Blumen (Handarbeit).
Fr. Adèle Hertschka: Ein Lampenschirm mit Stickerel.
Fr. Victorine Hertschka: Ein Schlüsselhalter mit Stickerel.
Fr. Emerich Náray: Ein gestickter Gewehrriemen.
Fr. Pauline Schöpkes: Ein Lampenschirm.
Fr. Isabella Spech: Eine Handschuh-Chatouille, ein gestickter Tischbeutel.
Fr. Wilma Krauß: Eine grün-sammetene Chatouille.
Fr. Etelka Pozsgai geb. Szathmáry: Ein gestickter Uhrenbehälter, ein Tabakbehälter.
Fr. Rosa Bauer: Ein Uhrenhalter mit Stickerel.
Fr. Etelka Amigo: Zwei Porzellan-Blumen Vasen.
Fr. Irma v. Hauser geb. Kornya: Eine Meerischaum-Cigarrenspitze, ein Schreibzeug.
Fr. Ilka Kobitschek geb. Darányi: Ein Parfümerie-Etui, eine Cigarrentasche mit Stickerel.
Fr. Wilma Scharl: Ein Salz- und Paprika-behälter.

- Fr. Fanny Löwenbach: Ein silbernes Tintenzeug.
Fr. Emma Löwenbach: Eine Bijouterie-Chatouille.
Fr. Caroline Brunner: Ein Cigarren- und Zündholzbehälter, ein Nischenbehälter mit Stickerel.
Eine ungenannte Dame durch Herrn Voda novits: Einen Porzellan-Nischenbehälter.
Fr. Johanna Herzfeld: Ein Schreibisch-Kalender, ein Photographie-Album.
Fr. Clara Herzfeld: Eine Goldbörse.
Fr. Adèle Pollak: Ein Bijouterie-Chatouille.
Fr. Theresie Tansh: Eine Denkmünze aus Plume.
Fr. Bar. Stefanie Háhiby: Eine silberne Milchschale, drei Paar Silber-Eßzeug, ein Cigarren-Nischenbehälter.
Fr. Stefan Parecz: Eine Cigarrentasche.
Fr. Georg v. Konstantin: Ein Whit-Ra-tenbehälter, ein Nischenbehälter, ein Cigarrenbehälter.
Fr. Rosa Ransburg: Ein Wandorb mit Stickerel.
Fr. Gisella Ransburg: Ein Schreinerband mit Schere.
Fr. Hermine Ransburg: Eine gehäkelte Schlammerroue.
Fr. Flora Ransburg: Ein Schlüsselhalter.
Fr. Alta Bauer: Ein gestickter Tabakbeutel.
Fr. Ana Baruch: Eine gestickte Perltasche.
Fr. Witwe Em. v. Viró: Eine Chatouille, ein Paar gestickte Strumpfbänder.
Fr. Ilka Kovács: Eine Handtasche, ein gesticktes Leinwand, ein Bild.
Fr. Julie Dant: Zwei Uhrenhalter, ein ver-silberter Glasbecher.
Fr. Dr. Michalek: Ein Paar goldene Hemdknäpfe.
Fr. Marie Gyulay: Ein Stednadelpolster, ein Cigarrenetui.
Fr. Louise M. Solomb: Eine Porzellan-Blumenvase, ein Bouquet (Handarbeit).
Fr. Cecile Weiss: Ein auf Sammt mit Gold gestickter Tischbeutel.
Fr. Geschwister Horáth: Ein Blumenge-schirr, ein Trinkglas mit Flasche, eine Blumenvase, ein Briefbeschwerer, ein Nischenbehälter.
Fr. Charitas Rózsényi: Eine Tabakdoje, ein Tintenzeug.
Fr. Clara Rózsényi: Zwei gestickte Lam-pentassen.
Fr. Betta Valiczky: Ein Paar Strumpfbän-der und ein Leinwand.
Fr. Gusta Szelysky: Ein Paar Strumpf-bänder.
Fr. Ida Betteheim: Eine Tabakdoje, eine gehäkelte Lampentasse, ein Lampenglasdeckel.
Fr. Louise Roth: Eine gestickte Lamm-tasche.
Fr. Irma v. Draskovits: Ein gestickter Visitenkartenbehälter.
Die gefertigten Ballarrangements halten es für ihre angenehme Pflicht, den obenangenannten geehrten Damen für ihre gütigen Spenden ihren herzlichsten Dank hier-mit auszusprechen.
Arad 18. März 1873.
Andrényi Béla. Lukácsy Miklós.
Bing Ede. Mittelmann Ferencz jun.
Buchwald Ödön. Páczy György.
Heinrich Sándor. Prinner K. A.
Institutor Rálmán. Szendreh József.
Junga József. Vas Mátyás.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. März. In Ergänzung unserer Mittheilung über die Samstag, den 29. d. M. stattfindende Schlussverhandlung in dem Proceß des gewesenen Arader Bürgermeisters, Herrn Páthory Ferencz, gegen den hiesigen Inwohner, Herrn Fényes Károly, tragen wir noch nach, daß Eintrittskarten hierzu einen Tag vor dem Verhandlungstermin in den Vormittagsstunden im Amtlocale des Presggerichts-Notárs (Comitatsgerichts-Gebäude, Thür Nr. 48) ausgefolgt werden.

Die „Allgemeine illustrierte Welt-ausstellung-Zeitung“, (Wien, Parkring 2.) von Heinrich Frauberger herausgegeben, hat in ihren bisherigen Nummern den günstigsten Erwartungen entsprochen, die man schon bei ihrem ersten Erscheinen von ihr hegen zu dürfen meinte. Die uns vorliegende Nummer 10 des Blattes bedeutet sogar einen Fortschritt auf dem Gebiete des Wiener Illustrationswe-sens überhaupt. Jener Theil des Publicums, der über alles auf die Ausstellung bezügliche Wissenswerthe in-schriftlich eine verlässliche Quelle finden. Geschmacksvolle Ausstattung, elegante Schreibweise und Gebiegenheit des Inhalts heben das trefflich redigirte Blatt hoch über alle ähnlichen Unternehmungen. An der Leitung

des Blattes sind in hervorragender Weise theilhaftig zwei auch unserer Lesern bekannte junge Schriftsteller, u. zw. die Herren: Walduin Grollier (Béla Goldschneider) und (für technische Fachwissenschaften) Carl Pataky; Beide geborene Arader.

(Colportage.) Der Minister des Innern hat an alle Jurisdictionenpräsidenten einen Erlaß gerichtet, demzufolge die Colportage mit vaterländischen Druckwerken nur dann zu gestatten ist, wenn der Be-treffende die behördliche Bewilligung hierzu erhalten hat. Anzeigen für ausländische Druckwerke haben über-dies noch die Bewilligung des Ministers des Innern zu erlangen.

Zum Vicepräsidenten des Lan-desunterrichtsrathes ernannte der Cultus- und Unterrichtsminister den k. Rath Josef Szto-czel, diesjährigen Director des kön. Josefs-Polytech-nicums.

Das Amtsblatt publicirt die mit A. h. Hand-schreiben Sr. Majestät vom 27. Jänner l. J. geneh-migte Instruction in Betreff des Verfahrens, welches bei der Verwendung der aus den großen, zu Investitionen in der croatisch-slawonischen Militärgrenze bestimmten Holz-verkäufen eingehenden Nebennummern zu befolgen sein wird, beziehungsweise in Betreff des Wirkungs-kreises und der Agenden der für diesen Zweck zu bil-denden Investitions-Commission.

Nach „Ellendör“ wird die Grün-dung einer großen Escomptebank ge-plant, der auch die Regierung beitreten soll. Das einzuzahlende Capital soll 25 Millionen Gulden be-tragen, und soll der Vertrag mit den vereinigten Di-rectionen der „Anglo-Hungarian“, des „Wiener Bank-verein“ und der „Niederösterreichischen Bodencredit-anstalt“ schon abgeschlossen sein. Nachdem das neue Geldinstitut dem Staate gegenüber bestimmte wichtige Verpflichtungen übernehmen soll, werden für das selbe bestimmte Staatsbegünstigungen gefordert. Wo-rin dieselben bestehen werden, weiß „Ellendör“ nicht zu sagen, nur so viel sei fast gewiß, daß der Finanz-minister bei dieser Begünstigungen schon in der nächsten Woche dem Hause Gesetzentwürfe unter-reiten wird.

(Hoffjagden.) Se. Majestät begab sich am 4. d. M. auf die Melbung des erzherzoglichen För-sters in Weidling von dem Erscheinen der ersten Früh-jahrschneepfen in Begleitung der Grafen Wellegarde, Waldburg und des Barons Köhnein nach dem Sie-veringer Reviere. Der gemeldete Langschnebel wurde von den Leibern zwar bald gehoben, konnte jedoch Sr. Majestät trotz mehrfacher Versuche nicht zum Schusse gebracht werden und nachdem zum sechsten Male die Bemühungen der Treiberwehr zu Schanden gemacht worden waren, befahl Se. Majestät, die wei-tere Verfolgung aufzugeben. Am 8. März fand im Lainzer Thiergarten eine Fuchsjagd statt, an welcher sich Se. Majestät, Kronprinz Rudolf, General v. La-tour, Graf Waldburg und noch mehrere andere Ca-valliere theilnahmen. — Se. Majestät erlegten 4 Füchse, 1 Rehbock und 1 Waldschneepfe. Se. kaiserliche Hoheit Kronprinz Rudolf 1 Fuchs und 1 Rehbock. Die Ge-sammtabschluß dieser Jagd beziffert sich auf 7 Füchse, 3 Rehböcke und 1 Waldschneepfe. Die „Fagd.“ be-stätigt, daß während der Anwesenheit des Schach von Persien, der ein großer Rimrod vor Alah ist, eine Gamsjagd zu Ehren des persischen Monarchen abge-halten werden wird.

(Freimaurerisches.) Aus Pres-burg schreibt man unterm 16. d. M.: Unter Kaiser Josef II., und zwar im Jahre 1786, wurde hier nebst der St. Johannes-Loge: „Zur Sicherheit“ noch die St. Johannes-Loge: „Zur Ver-schwiegenheit“ gegründet, jedoch nach dem Tode des Kaisers aufgelöst. In Folge der zunehmenden Mit-glieder-Anzahl der im Jahre 1869 gegründeten St. Johannes-Loge „Zur Wahrheit“ in Presburg, schritt ungefähr die Hälfte der Logenbrüder bei der St. Jo-hannes-Großloge von Ungarn um die Reactivirung der genannten Loge „Zur Verschwiegenheit“ ein, welche Reactivirung auch erfolgte. Heute nun fand unter der Hammerführung des Großmeisters Franz Pulsky und unter zahlreicher Theilnahme der durch die Logen in Pest, Dedenburg, Raab, Wien (Ung.-Neudörfel) u., entjendeten Brüder die feierliche Installation der reac-tivirten St.-Johannes-Loge „Zur Verschwiegenheit“ im Orient Presburg statt. Die Feier schloß mit einem großen Brudermahl im Hotel Palugyati. — Die Loge „Zur Verschwiegenheit“ gehörte im vorigen Jahrhun-dert der „Provinzialloge von Ungarn“ an, welche nicht den beiden oben erwähnten Presburger Logen noch folgende zehn Logen in neun Städten zu den ihri-gen zählte: Pest: „Zur Grosmuth“, Agram: „Zur Klugheit“, Carlstadt: „Zur Tapperkeit“, Eberau: „Zum goldenen Rad“, Eperies: „Zu den tugendhaf-ten Reisenden“, Eszegg: „Zur Wachsamkeit“, Gyar-math: „Zum tugendhaften Pilgrim“, Miskolcz: „Zu den tugendhaften Kosmopoliten“, Warasdin: „Zur

Freundschaft“, zialoge von nes-Logen in zu den drei St.-Pflippen

der am 10. M. der Landes-... Zufolge der... für Ackerbau... April und den... taten des ung... (Közteltek) ei... lich dieser Aus... dischen Zerstü... men, die bei r... pulation und... gebracht werde... gigen Artikel... beste Gelegen... Publicum beko... Abnehmer zu... blos Kunststü... ist es angezei... stellen, welche... Zeit zu liefern... Ministerium u... Erzeugnisse de... wir uns fähig... ihren Samml... lung theilhaft... Entschluß zur... der Direction... (Pest, Landf... kann zu gebe... die nothwendig...

Gräzer Blatt... Herr Anton M... für Steiermark... ren eine Menge... größten Theil d... Aus dem Weiz... ring Unteroga... Streitsfeld und... Ter eine Fülle v... Gräberfunden a... liche Siegel, S... von Sammlunge... machte wiederho... als eine reiche... und der liberier... forischer dürfte... fanden und der... gewesen sein.

(Die... g erlich.) Wie... hause abgegebe... die beiden bethe... den zur Lösung... gegenüber erkennt... erst von der am... Verschluss ging... sich die englisch... den warten, bis... Schiedsrichtern... in anderer For... ein. Später, al... die Regierung... gierungen möge... hingegen das e... Geschenk sich h... nischerseits gene... daß in Amerika... zu silbernem T... fänden konnte... gierung wird i... vorzuschlagen, d... 1200 L. für je...

(Ca... des englischen... in Schiffsit in... mittler zwischen... Arbeitern nie... lich mit das W... ihrem wahren... von den Agitat... auf das furcht... Etliche eine gu... heit zusammen... und England g... gellunge, Zwiet... elend sein, Eng... nehme, herabst... .. (A u... das „Paris So... (ein Pseudonym... Pariser Correip...

Paris So... Pariser Correip...

betheiligt
riffsteller,
r Wela
r Carl
des In-
nen Erlaß
ländischen
der Be-
erhalten
über-
Sancra
e La n-
Eultus-
S zto-
Polytech-
h. Hand-
B. geneh-
erfahren-
großen, zu
a von i-
n Polz-
er besolgen
Wirkungs-
k zu bil-
kon.
Grün-
ank ge-
soll. Das
Hulden be-
nigten Di-
ener Bank-
odencredit,
das neue
e wichtige
für das
wert. Wo-
" nicht zu
er Finanz-
hon in der
unter rei-
gab sich am
lichen För-
rien Früh-
Bellegarde,
dem Sie-
abel wurde
annte jedoch
nicht zum
zum sechsten
u Schanden
it, die wei-
3 fand im
an welcher
teral v. La-
andere Ca-
den 4 Kräfte,
rtliche Höheit
t. Der Ge-
uf 7 Büchse,
Tagd." be-
Schach von
h ist, eine
rchen abge-
us Preß-
M.: Unter
ahre 1786,
oge: "Zur
Zur Ver-
Tode des
nenden Mit-
ändeten St.
burg, Schritt
der St. Jo-
Reactivirung
ein, welche
and unter der
P u l f y
rlich die Logen
Neudruff) u.,
ion der reac-
iegenheit" im
3 mit einem
Die Loge
gen Jahrhun-
an, welche
burger Logen
zu den ihr-
gram: "Zur
it", Oberau:
en tugendhaf-
keit", Char-
Kastolcz: "Zu
asbin: "Zur

Freundschaft", „Zum guten Rache“. — Die „Provinzialloge von Siebenbürgen“ bestand aus zwei Johannes-Logen in zwei Städten: Hermannstadt: „Andreas zu den drei Seebältern“, „Zum geheiligten Eisen“; St. Philipp: „Zu den tugendhaften Weltbürgern“.

— (Tabakausstellung.) In Angelegenheit der am 10. April stattfindenden Tabakausstellung hat der Landes-Industrieverein folgenden Aufruf erlassen: Zufolge der Verordnung des kön. ungar. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel wird am 10. April und den darauf folgenden Tagen in den Localitäten des ungarischen landwirtschaftlichen Vereines (Köztelök) eine Tabakausstellung abgehalten. Gelegentlich dieser Ausstellung werden auch alle jene vaterländischen Industrie-Erzeugnisse zur Ausstellung angenommen, die bei der Production und Consumption, Manipulation und Verarbeitung des Tabaks in Anwendung gebracht werden können. Es ist daher den die einschlägigen Artikel erzeugenden Industriellen hiermit die beste Gelegenheit geboten, einerseits ihre Fabrikate dem Publicum bekannt zu machen, andererseits je zahlreichere Abnehmer zu gewinnen. Es wird keineswegs gewünscht, bloß Kunststücke zur Ausstellung zu bringen, vielmehr ist es angezeigt, wirklich gangbare Artikel auszustellen, welche die betreffenden Industriellen zu jeder Zeit zu liefern im Stande sind. Nachdem oberwähntes Ministerium mit der Sammlung genannter Industrie-Erzeugnisse den genannten Verein betraut hat, erlauben wir uns sämmtlich: Industrielle zu ersuchen, sich mit ihren Fabricaten und Erzeugnissen an dieser Ausstellung theilzunehmen zu wollen. Der hiermit erbetene Entschluß zur Theilnahme ist bis längstens 25 März der Direction des ungarischen Landesindustrievereines (Post, Landstraße Nr. 7) mündlich oder schriftlich bekannt zu geben, um betreffs der weiteren Modalitäten die nothwendigen Aufklärungen erteilen zu können.

•. (Auffindung von Alterthümern.) Ein Grazer Blatt berichtet: Der Capitän zu St. Veit am Bogau, Herr Anton Meißner, Correspondent des historischen Vereines für Steiermark, hat in dem kurzen Zeitraum von anderthalb Jahren eine Menge alterthümlicher Gegenstände gefunden und zum größten Theil der Verrentung oder der Verschleppung entziffen. Aus dem Weiz- und Raabthale, vom Murfeld, aus Leibnitz, Ketting, Unteroogau, Pumperdorf, Gerödorf, Oberschwarz, vom Streifeld und von St. Veit am Bogau brachte der thätige Sammler eine Fülle von Münzen, Anticaglien, Inschriften, Ziegeln, Grabsteinen aus der Celten- und Römerzeit, dann alterthümliche Siegel, Schriften, Gefäße und Geräthe theils in den Besitz von Sammlungen, theils zur Kenntniß der Alterthumsfreunde und machte wiederholt auf das Streifeld, dem Sammlungsgegenüber, als eine reiche Fundstätte von Anticaglien aufmerksam. Nach seiner und der übereinstimmenden Ansicht mehrerer gewiegten Alterthumsforscher dürfte in dieser Gegend eine große römische Ortschaft gefunden und deren Begräbnisstätte im heutigen Samliger Walde gemessen sein.

•. (Die Ehrengaben für das Genfer Schiedsgericht.) Wie aus den von Gladstone im englischen Unterhause abgegebenen Erklärungen hervorgeht, war der Gedanke, daß die beiden theilnehmenden Regierungen (England und Amerika) sich den zur Lösung der Alabama-Frage bestellten Schiedsrichtern gegenüber erkenntlich zeigen sollten, während der Verhandlungen zuerst von der amerikanischen Regierung angeregt worden. Der erste Vorschlag ging auf ein Geldgeschenk hinaus. Darauf hin äußerte sich die englische Regierung dahin, man möge unter allen Umständen warten, bis die Verhandlungen geschlossen seien, und dann den Schiedsrichtern statt einer Summe Geldes ein werthvolles Geschenk in anderer Form machen. Die Amerikaner gingen auf diese Ansicht ein. Später, als man wieder auf den Gegenstand zurückkam, schlug die Regierung der Vereinigten Staaten vor, jede von beiden Regierungen möge den Schiedsrichtern ein Ehrenschiff machen, wozu England das englische Cabinet mehr zu einem gemeinschaftlichen Geschenk sich hinneigte. Auch in diesem Punkte war man amerikanischerseits geneigt entgegenzukommen; es stellte sich aber heraus, daß in Amerika in der Sache bereits vorgegriffen und Bestellungen zu silbernen Tafelgeräth gemacht worden seien. Unter solchen Umständen konnte man denn nicht wohl zurück und die englische Regierung wird in Folge dessen ein ähnliches Geschenk machen und vorschlagen, daß vom Parliamente die Kosten im Betrage von etwa 1200 £. für jeden der drei Schiedsrichter bewilligt werden.

•. (Capital und Arbeit.) Das bekannte Mitglied des englischen Parlaments Herr Roebuck ist bei einem Banket in Ebbw Vale in einer sehr heftig aufgenommenen Rede als Vermittler zwischen den socialen Parteien aufgetreten; er habe den Arbeitern nie geschmeichelt, aber er glaube, daß von ihnen wesentlich mit das Wohl Englands abhängt. Die Arbeiter sollen mit ihrem wahren Freunde, dem Capitale, sich verbinden und sich nicht von den Agitatoren gegen dasselbe aufreizen lassen. Redner wies auf das fürchterliche Elend in Süd-Wales hin und hofft, daß dieser Streik eine gute Lehre bieten werde. So lange Capital und Arbeit zusammenhalten, werden beide bestehen und gedeihen können und England groß und mächtig sein, wenn es aber den Demagogen gefolge, Zwietracht zu stiften, so werden die Arbeiter hungern und elend sein, England selbst aber von seiner Höhe, die es jetzt einnehme, herabstürzen.

•. (Aus dem napoleonischen Nachlaß.) Wie das „Paris Journal“ vernimmt, wird der Graf La Chapelle (ein Pseudonym, hinter welchem sich der ehemalige bonapartistische Pariser Correspondent des „Standard“ verbirgt) demnäht „na

gelassene Schiften Napoleons III.“ veröffentlicht, welche interessante Enthüllungen über die Ereignisse enthalten sollen, die der Kriegserklärung von 1870 voranzogen und folgten.

•. (Fälschung.) Das Pariser Comptoir d'Escompte ist schon wieder einer großen Fälschung zum Opfer gefallen. Auf die Empfehlung eines bedeutenden Kunden hat es Wechsel im Betrage von 420,000 Francs einem Individuum escomptirt, welches sich für einen Militär-Kriegeranten ausgab und dies mit zahlreichen Briefen belegte, in welchen die Armeeverwaltung sehr umfangreiche Aufträge erteilt haben sollte. Alle die Briefe waren gefälscht, und der Betrüger hat mit dem Gelde die Flucht ergriffen. In wenigen Tagen hat demnach das Comptoir d'Escompte in seinen Activen einen Verlust von nahezu 1,200,000 Francs erlitten.

•. (Von den englischen Eisenwerken.) In Folge der immer noch hohen Kohlenpreise hat die „Bolton Iron and Steel Company“ 500 bis 600 Arbeiter entlassen. In der Nähe von Bolton, zu Farnworth, ist den Kohlenrubenarbeitern eine Lohnzulage von 10 pCt. bewilligt worden, während im West-riding von Yorkshire die Arbeiter den ihnen von den Grubenbesitzern angebotenen Zuschuß von 10 pCt. als zu gering zurückgewiesen und 15 pCt. beansprucht haben. Die Arbeitgeber hatten ein Weering und es bleibt abzuwarten, ob sie nachgeben oder das Beispiel der Grubenbesitzer in Warwickshire, die eine Fortsetzung einer Zulage von 10 pCt. zurückgewiesen haben, nachahmen werden.

•. (Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es.) Vor dem Polizeigericht in Chicago wurde kürzlich ein 110 Jahre alter Vater mit zehn Dollars bestraft, weil er sein 10 jähriges, 80jähriges Kind wegen Nichtachtung der väterlichen Autorität unbarmherzig geprügelt hatte.

•. (Amerikanischer Kinderball.) Wie ein amerikanisches Blatt erzählt, fand unlängst in Brooklyn ein Kinderball statt, bei welchem — wie es heißt — die Extravaganz in der Toilette alle Erwartungen überstieg. Das Paar der jungen Mädchen war im neuesten Style sitirt, gepudert und mit Blumen geschmückt. Welche Stachhandhabe der neuesten Mode wurden allgemein getragen, während französische Kedschuh von derselben Farbe wie die Kleider die Köpfe der kleinen Damen zierten. Eine kleine Kofette von 7 Jahren war in rosenfarbige Seide gekleidet und mit Juwelen bedekt, welche die Kosten der Toilette auf ungefähre 7000 Dollars brachten. Die jungen Mädchen im Alter von 9—14 Jahren erschienen wie Danzist im schwarzen Frack, hellen Pantalons und lavendelfarbenen Cravaten, und trugen Ringe und goldene Uhrketten. Das Haar der älteren Knaben war in der Mitte gestülpt und nach der neuesten Mode freit. Russel, Kanj und Courmachen bildeten die Beschäftigung des Abends bis zur Souperstunde um 12 Uhr, worauf die lustige Gesellschaft auseinanderging.

•. (Za der Falle.) Aus Bombay wird geschrieben: Im December vorigen Jahres wurden in Bombay vier Mitglieder einer portugiesischen Familie, Namens de Sa, vergiftet. Der Verdacht, die That verübt zu haben, fiel auf einen männlichen Bedienten, und derselbe wurde verhaftet. Mittlerweile sah die Polizei Grund, der öffentlichen Ansicht zu misstrauen, und sie wendete ihre Aufmerksamkeit einem Parson-Advocaten und einem Hindu zu. Nachdem sie erfahren hatte, daß diese Personen sich nach einem „Sorcerer“, das heißt einem Giftmischer, umsehen, veranlaßte sie es, einen solchen in ihren Weg zu bringen, und erjann Mittel, um zu sehen und zu hören, was bei der Unterredung vorgehen werde. Hindu-Zimmer sind häufig nur durch eine dünne Wand von einander getrennt. Während der Parie sah sein Genosse die Hilfe des Giftmischers nachsuchen, befand sich die unternehmerische Polizei, europäische wie eingeborene, in dem anstoßenden Gemach. Sie hatte Hörer in die Wandbohrung gebohrt, so daß sie sehen wie hören konnte. Weder Luft noch Geräusch verriethen ihre Gegenwart, während eine sinnig placirte Lampe ihr die Schänder enthüllte. Sie hörte deutlich, wie die beiden Männer mit dem Giftmischer das Abkommen trafen, einen Herrn de Sa und dessen Frau zu vergiften. Dieses dramatische Vorgehen führte zu der Verhaftung der wirklich Schuldigen und der Befreiung des angeschuldigten Portugiesen. Die beiden Männer wurden vor Gericht gestellt und, obwohl versucht wurde, ihre Unschuld dadurch zu beweisen, daß man die Polizei in Mißcredit zu bringen suchte, jeder zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Mörder der vier im December vergifteten Personen sind indessen noch nicht entdeckt.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der „Arader Bürgerverein“ wird Dienstag den 25. März l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathungssaal (Freiberger'sches Haus, 1. Stock) seine General-Versammlung abhalten, zu welcher die Mitglieder je zahlreicher erscheinen zu wollen hiemit eingeladen werden.

Verhandlungsgegenstände:
1. Bericht der delegirten Commission über ihre bisherige Wirksamkeit.
2. Wahl eines Präses, zwei Vicepräsidenten und 30 Ausschußmitglieder.
3. Verfügungen in betref der neuen Localitäten für den „Bürgerverein.“
Arad, 18. März 1873.

Im Auftrage der delegirten Commission:
Duzsetzváu,
Secretär.

Zur Nachricht.

Die regelmäßige General-Congregation der Arader Comitats-Commission vom Monat April l. J. kann der inzwischen eintretenden Charwoche und der Osterferien wegen im Sinne des §. 1 der Sitzungsordnung nicht am ersten Montag des Monats April stattfinden, und wird somit der Termin zur Abhaltung derselben auf den 23. April l. J., Vormittags 10 Uhr, festgesetzt.

Arad, 10. März 1873.

Tabajdi Károly,
Vizegespan.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 18. März. Getreidegeschäft. In Folge der mitteren Notirungen des Vester Blazes hat sich auch an unserm Markte die Stimmung im Getreidegeschäft ruhiger gestaltet. Die Preise behaupten sich jedoch ziemlich unverändert, bloß Weizen und Gerste wichen um 5 kr. pr. Mq.

Arad, 18. März. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 17. März. Getreidegeschäft. In Weizen war heute das Angebot stärker, Umsatz ca. 20,000 Str. Preise 5—10 kr. billiger. Es wurden abgeleigt:
Treibwaare: 1200 Str. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.80, 600 Str. 83 pfd. 4 fl. 7.80, 500 Str. 83 pfd. 4 fl. 7.80, 900 Str. 83 pfd. 4 fl. 7.77 1/2, 1000 Str. 83 pfd. 4 fl. 7.72 1/2, 1000 Str. 82 1/2 pfd. 4 fl. 7.62 1/2, 500 Str. 82 1/2 pfd. 4 fl. 7.60, 600 Str. 82 pfd. 4 fl. 7.60, 1000 Str. 81 pfd. 4 fl. 7.60, 600 Str. 80 pfd. 4 fl. 7.35, Weizenburger: 6000 Str. 81 pfd. 4 fl. 7.70, Vester Boden 1000 Str. 82 1/2 pfd. 1 fl. 7.80, 500 Str. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.75, 600 Str. 80 pfd. 4 fl. 7.30, Alles per 3 Monate. — Usancemengen per Frühjahr flau, mit fl. 7.40—7.45, neuer per Herbst fl. 5.67—69.

Roggen ruhiger. Man verkaufte: 800 Mq. 77/80 pfd. mit fl. 4.25, 500 Mq. 77—80 pfd. fl. 4.20.

Gerste unverändert. Es gingen ab: 1000 Mq. per 72 Pfd mit 3 fl., 1000 Mq. per 72 Pfd. mit fl. 2.85.

Hafers feiner. Es gingen ab: 2000 Mq. per 50 Pfd. mit fl. 1.70, 5000 Mq. per 50 Pfd. mit fl. 1.67 1/2, 1000 Mq. per 72 Pfd. mit fl. 1.65, 6000 Mq. per 50 Pfd. mit fl. 1.62 1/2. In Frühjahrsober kamen heute mehre Kündigungen vor, die aber auf den Preis keinen Einfluß ausübten; die Notiz bleibt mit fl. 1.63—64.

Wien, 17. März. (Schlachtviehmarkt.) Die Zufuhren zum Schlachtviehmarkt weisen nach einander bedeutende Differenzen auf. Während der vorwöchentliche Auftrieb nur 2460 Stück betrug, belief sich der heutige auf 3462 Waistochsen, meistens gut Qualität, im Schätzungsgewichte von 1000 bis 1450 Pfund Schlachtgewicht per Paar.

Der Verkehr war daher beim Eröffnen des Marktes flau, gestaltete sich jedoch etwas lebhafter, nachdem die Signer sich zu ansehnlichen Concessionen bereit erklärten. Man notirte für galizische Waistochsen von fl. 32 1/2 bis fl. 34, ungarische und deutsche von fl. 31.75 bis fl. 34, extreme Preise; 60 Stück ungarische zu fl. 34.25 und 25 Stück serbische zu fl. 29 per Centner.

Baisse fl. 1 bis fl. 1.50 per Centner.
Der Race nach waren 1336 galizische, 1604 ungarische, 475 deutsche, 27 serbische und 20 Wüffelochsen.

Die Zufuhr zur Großmarkthall: betrug vom 9. bis 15. März 242,377 Pfund Fleisch, darunter 155,858 Pfund Rindfleisch. Preise per Centner fl. 26 bis 34 für hinteres, vorderes fl. 20 bis 26; en detail hinteres 28 bis 34 kr., vorderes 24 bis 28 kr. pr. Pfd., Kalbfleisch 69.551 Pfund. Preise per Centner hinteres fl. 22—28, vorderes fl. 18—22; en detail hinteres 24—32 kr., vorderes 20—24 kr., Hammelfleisch 4070 Pfund per Centner fl. 16—28 per Pfund 20 bis 30 kr. Schweinefleisch 12,898 Pfd., per Centner fl. 30 bis 36, per Pfund 34 bis 38 kr., und für Schinken 44 bis 60 kr. per Pfund.

Wiener Börse vom 17. März. Die heutige Börse eröffnete im Hinblick auf die mitteren Notirungen des Berliner und Frankfurter Privatverkehrs in matter Tendenz. Auf allen Gebieten war die Verkaufslust überwiegend.

Nur Untwbank-Aktien sprachen sich fest aus, sie gingen von 253 bis 256; auch Anglo-Sungarian waren beliebt, sie flogen bis 110.

Creditacten ermäßigten sich bis 337.25, Anglo-Aktien bis 316, Actien der Hypothekar-Kontenbank von 279 bis 277; Wechselbank-Aktien verloren von 319 bis 313. Francobank von 151.50 bis 150.50, Börsen- und Creditbank von 180 bis 179.

Wiener Börsenbank bewegten sich zu 255 und 266, Länderbankverein zu 202 und 201, Italiener zu 204 und 203, Vereinsbank zu 217 und 216.

Ungewöhnliche Notizen zu 129 und 130 im Verkehr, Commercialbank zu 164 und 166, Lombarden blieben auf 187.50.

Allgemeine Banknotizen waren 271 nach 272, Union-Banknot 173 nach 171, Hauverein 126.50 nach 127, Militär-Banknot 132, Pragerbanknot 151.50 nach 154.50, Bergbahn-Aktien 242 nach 252, Parcellirungs-Ausgabe 123 nach 117.

Am 11 Uhr notierten: Creditactien 337.50, Anglo 315.75, Union 255.50, Vereinsbank 216, Hypothekbank 277.50, Wechselbank 313.50, Lombarden 187.25, Banknot 270.50, Hauverein 126.50, Pragerbanknot 151, Bergbahn 242, Napoleonsst. 8.73.

Zu Beginn des Mittagsverkehrs blieben die tendenzreichsten Speculationen unverändert. Creditactien bewegten sich zu 337.50, Anglo-Banknot zu 315.75, Unionbank zu 255, Wechselbank-Aktien erholten sich bis 314.50.

Später ermäßigten sich die Kurse auf der ganzen Linie. Zur Eröffnungzeit um halb 1 Uhr notierten: Credit 337, Anglo 314.50, Union 254.50, Wechselbank 314, Lombarden 202, Hypothekbank 378, Ban. elect. 320, Italiener 203.50, Commercial 184, Lombarden 187, Banknot 271.50, Wechsel-Banknot 257.50, Union-Banknot 171.50, Hauverein 126.50, Bergbahn 243, Napoleonsst. 8.73.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit actien 337.—, Anglo 315.75, France 150.—, Union 254.50, Lombarden 187.—, Staatsbahn 332.50, Carl Ludwig 224.—, Tramway 366, Napoleonsst. 8.73. Neue Wiener Baugesellschaft 114.

3. 2981|1873. W.G.

Kundmachung.

Von Seite des Arader k. Gerichtshofes e. Z. wird im Sinne des Beschlusses 3. 2981 vom 1. 3., hiemit kundgemacht, daß, nach dem Adolf Boros aus der Arader Gesellschaftsfirmen Carl Probst & Comp.

ausgetreten ist, dieser sowohl, wie auch seine Berechtigung zur Firmenzeichnung wechselseitig gestrichen wurde.

Aus der am 13. März 1873 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, k. Gerichtspräsident.

Mülek Lajos, Gerichtsenator.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wuda-Pest, 18. März Getreidegeschäfts Weizen flau; prompter um 5 kr. billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 7.35—40. Frühjahrs-Hafer fl. 1.63. Frühjahrs-Korn fl. 4.25—30. Frühjahrs-Mais fl. 3.62—63. Herbst-Weizen fl. 5.65—67. Herbst-Hafer fl. 1.63.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage Kündigung; 6 1/2% zu 90; 7% zu 180.

erhält Paarvorschüsse auf Werthpapiere und Landprodukte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothek-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(16) Die Direction.

Die Arader Comitats Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Rimesse sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohprodukte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau: Hauptplatz, Carl Kohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsdauer, mit 6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2%.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten bei mäßigster Provision, emittirt Notenbriefe auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

(18) Die Direction.

Stimmen aus dem Publicum. *)

Broos, den 17. März. Eblische Redaction! Ich ersuche um gefällige Veröffentlichung nachstehender Zeilen: Bescheidene Anfrage an die Oeffentlichkeit.

Am 11. d. M. reiste ich in Gesellschaft noch zweier Herren von M. Bäckerei nach Carlsburg. Dort angekommen, lösten wir die nöthigen Karten und erwarteten die übliche Mahnung zum Einsteigen, welche jedoch nicht erfolgte. Wir kamen trotzdem, als das zweite Signal erfolgte, beim Coupé an. Der Conductor schlug die Thüre zu. Wir ersuchten denselben uns mitzuführen zu lassen, es bleibe noch so viel Zeit übrig. Er gab mir zur Antwort: Beim zweiten Lauten dürft Niemand mehr einsteigen. Wir wendeten uns an den am Platze befindlichen Herrn Cassirer und an die Herren Bankbeamten: sie adogen veranlassen, damit wir noch aufgenommen werden, erhielten jedoch auf unser Ansuchen die frühere Antwort des Conducteurs. Hierauf, uns in unsere unangenehme Lage fügend, verfügten wir uns in die Restauration, wohin auch der Herr Cassirer und ein bei der Bahn angestellter Herr Niesberger kamen. Wir klagten uns gegenseitig unseres Zurückbleibens wegen unsere Noth, worüber sich diese beiden Herren lustig machten und uns auslachten.

Abgesehen von dem Schaden, den mir dieses Zurückbleiben verursachte, stelle ich die bescheidene Frage: ob sich solch ein ungebührliches Benehmen gegen? — wodurch dieses Benehmen gegenüber dem reisenden Publicum gerechtfertigt werden kann, und endlich, ob solche Geschäftsgebarung im Interesse der betreffenden Direction, die doch ohne Zweifel die Beamten für ihre Dienste bezahlt, gehandhabt wird.

Josef Futter, Hotelier in Broos.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

Theater. Nr. 34.

Heute Mittwoch den 19. März 1873.

Unter der Direction des Fehervary Antal.

Erstes Gastspiel des Frl. NAGY LUIZA.

Frou-Frou.

Lebensbild in 5 Acten, von Weithac und Galaty, aus dem Französischen überetzt von Martono Frigides. (Regisseur: B e s e r y.)

Morgen Donnerstag den 20. März 1873.

Zweites Gastspiel des Frl. Nagy Luiza.

Im Abonnement:

Vicomte Letorieres.

Luffspiel in 3 Acten.

Table with columns for 'Notierungen der Pester Börse vom 17. März.' listing various stocks and their prices.

Table with columns for 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. März.' listing various bonds and interest rates.

Table with columns for 'Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 18. März.' listing various government securities and their values.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.

Ein amerikanischer Baron.

15. Capitel.

Der amerikanische Baron.

(30. Fortsetzung.)

Endlich aber fand Mrs. Willoughby die Situation, in welche sie durch Minnie versetzt worden war, ganz unerträglich und strengte ihren Geist an, um einen Weg zu finden, auf dem man jene zwei entschlossenen Liebhaber loswerden könnte...

Die Ankunft des so hoch willkommeneu Gastes machte auf Mrs. Willoughby den Eindruck, wie wenn ein Lichtstrahl plötzlich die sie umgebende Nacht erhellt hätte. Nach Minnie fühlte in ihrer heiklichen Lage unendliche Erleichterung.

„So wahr ich lebe, Hamburg! Donnerwetter, wo kommen Sie daher? Das ist schön, beim Teufel, das ist schön! Und wie gut Sie aussehen! Wie geht es Ihnen? Frisch und gesund, wie? Wer hätte das vermuthet? Nicht wahr, Sie gewiß nicht? In meinem ganzen Leben war ich noch nicht so überrascht! Sie wären der Letzte gewesen, den ich hier zu finden geglaubt hätte.“

„Bin wirklich sehr erfreut, theurer Junge“, entgegnete Hamburg. „Und wie geht's Ihnen? Verteufeltes Pflaß, Sie wieder zu finden. Aber doch bin ich verdammt froh darüber.“

Bei diesen Worten schüttelte er mit gleicher Herzlichkeit des Barons Hand; auf seinem Gesichte war die gleiche Freude zu lesen wie auf dem des Barons. Nun begrüßte Hamburg die Damen und entschuldigte sich, indem er den Baron als einen sehr alten Freund bezeichnete, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte.

Die Damen waren nun nicht länger zum Bleiben genöthigt. Cirasole wies einen finsternen Blick auf Lord Hamburg und entfernte sich dann. Nach einem kurzen Gepolter ging auch Hamburg fort und forderte den Baron auf, ihm zu folgen, was dieser ohne Widerstreben that.

Er führte ihn in seine Wohnung; dort machte es sich Hamburg in einem Schaukelstuhl überaus bequem, den der Baron als den Stolz, die Freude und den Ruhm seiner Behausung ansah.

„Beim Hercules!“ rief Hamburg; „das ist sehr selbstsam und ich kann nicht begreifen, alter Vater, wie Sie hierher gekommen sind.“

Diese Frage gab den Anlaß zu langen Auseinandersetzungen und Gesprächen, die zur großen Freude beider Herren bis tief in die Nacht hinein währten.

Der Baron war, wie bereits bemerkt, ein alter Freund Lord Hamburg's. Er hatte ihn vor vielen Jahren auf den amerikanischen Prairien in der Nähe der Felsenberge kennen gelernt. Der Baron hatte ihn aus den Händen der Indianer gerettet; dann hatten sie lange Strecken gemeinsam durchwandert, hatten Gefahren überstanden, Fieber bekämpft und viele Strapazen erduldet.

„Sie wollen wissen, wie ich herkam?“, fragte er. „Nun, nachdem unser Krieg beendet war, konnte ich mich nicht entschließen, mit den Kämpfen innezuhalten. Mit den Indianern mochte ich nichts mehr zu thun haben. Sie sind zu wilde Bestien. So kam ich denn

hierher, ließ mich engagiren, kämpfte bei Montana, wurde befördert, kehrte nach Hause zurück, konnte es aber dort nicht aushalten und wandte mich wieder hierher. Wie lange ich es hier aushalte, das kann ich wirklich nicht bestimmen.“

Während Hamburg und der Baron dergestalt noch lange in für sie höchst interessanten Gesprächen verwickelt waren, verhandelte auch Mrs. Willoughby und Minnie ein für sie nicht weniger wichtiges Thema.

Die Damen hatten sich, nachdem sie der Gesellschaft glücklich entronnen waren, in ihre Zimmer begeben. Lady Dalrymple befand sich in ihrem Zimmer, so daß ihnen der Salon allein blieb. Minnie warf sich mit befruchteter Miene auf einen Stuhl, während Mrs. Willoughby ihr gegenüber Platz nahm und längere Zeit hindurch tiefes Schweigen beobachtete.

„Du hast gar nicht nötig, Kitty, so böse zu sein“, sagte Minnie endlich, „ich habe ihn nicht hergebracht.“

„Ich bin ja gar nicht böse“, antwortete die Schwester.

„Wenigstens schienst du es zu sein und ich bin überzeugt, daß du es auch wirklich bist, und das ist sehr abseuflich von dir. Ich habe ja ohnehin genug zu leiden.“

„Liebste Minnie, ich weiß wirklich nicht, was ich dir antworten soll.“

„Warum sagst du mir nicht, was du von ihm denkst, oder sonst etwas dergleichen?“

„Was ich von ihm denke?“ wiederholte Mrs. Willoughby, die Augenbrauen emporziehend.

„Ja, was du von ihm denkst. Dessenwegen hast du aber gar nicht nötig, eine trübselige Miene anzunehmen.“

„Habe ich das gethan? Nun“, entgegnete Mrs. Willoughby im geduldslosen Tone, „ich will dir sagen, was ich denke. Ich fürchte mich vor ihm.“

„Dann theilst du meine Gefühle“, sagte Minnie triumphirend. „Danke dir, er hätte dein Leben gerettet, dich in seiner geheimnißvollen Weise aufgesucht, dich allein gefunden und sozusagen überumpelt und dir endlich seine Hand angetragen. Stelle dir das recht lebhaft vor“, fügte sie hinzu, offenbar überzeugt, daß man hierauf nichts antworten könne.

„Er ist schrecklich... ganz schrecklich!“ sagte Mrs. Willoughby. „Und wie er sich dir gegenüber benahm! So unanständig!“

„Du hast nur zu recht“, entgegnete Minnie im klagenden Tone, „und so benimmt er sich immer! Ich weiß bei Gott nicht, was ich mit ihm beginnen soll. Und Lord Hamburg's Freund ist er auch! Was sollen wir nur anfangen?“

„Ich weiß nichts, als augenblicklich von Rom abzureisen.“

„Das mag ich aber nicht“, sagte Minnie. „Ich bin schon von so vielen Plagen verjagt worden, bin überzeugt, daß sie mir überallhin folgen werden, und weiß wirklich nicht, was ich beginnen soll.“

„Du kannst nichts Anderes thun, als in deinem Zimmer bleiben.“

„Aber ich will und kann nicht in meinem Zimmer bleiben.“

„Was soll ich nun um Gottes willen mit dem Kinde beginnen?“ rief nun Mrs. Willoughby, deren Geduld auf die Reize ging.

Minnie stand jetzt auf, küßte die Schwester, bat sie um Verzeihung und versprach ihr, Alles zu thun, was sie nur wünschen könne.

Sie sprach nun noch längere Zeit über die Schwierigkeiten ihrer Lage, ohne jedoch einen Ausweg zu finden.

Des Abends gingen sie auf dem Balcon, der sich im dritten Stock ihres Hauses befand, auf und ab. Man überblickte von hier den Hof, in dessen Mitte im hellen Mondenschein ein Springbrunnen plätscherte.

„Sieh den Mann an“, sagte Minnie leise zu ihrer Schwester.

„Wo steht er?“

„Bei den Springbrunnen.“

Mrs. Willoughby blickte hin und sah einen Mann, der jenseits des Springbrunnens stand. Er beobachtete über denselben hinweg die Damen, offenbar überzeugt, daß er selbst un bemerkt geblieben war.

Mrs. Willoughby erkannte ihn auf den ersten Blick. „Kommi' herein“, sagte sie, Minnie ins Zimmer zurückführend.

„Ich kenne das Gesicht; du nicht, theure Kitty? Es ist ja Scone Dacres. Was kann er nur wollen? Hoffentlich hat er es nicht auf mich abgesehen.“

16. Capitel.

Der Eindringling.

Aus den Worten des Barons läßt sich wohl mit Sicherheit schließen, daß er die Situation anders aufsaß, als sie thatsächlich war. Er glaubte, sein letzter Brief habe Minnie in England getroffen und solch eine Schnjucht in ihr erregt, daß sie nach Rom gekommen war, um ihn dort aufzusuchen. Sie hatte sich

geschrieben, um die Ueberraschung noch größer zu machen. Und das war auch in der That eingetroffen. Er fühlte sich nicht überreizt, sondern betäubt, wie bei Ansicht von freudigen Gesichten. Wie schön hatte sich das liebe Mädchen benommen, daß alle thörichten Bedenken bei Seite setzte und nur den Vortheilen seines eigenen edlen und liebevollen Herzens ghorchte.

Daß sein erster Besuch nicht ganz gut abgelaufen war, vermochte ihn nicht an der Fassung zu bringen; denn er hatte von der Natur ein heisses, sanguinisches Temperament erhalten, nichts konnte je seinen Muth beugen und nur schwer war die Freudigkeit seines Gemüths zu verdrängen. Das Aergerniß eines Tages socht ihn nicht weiter an, das schüttelte er bald ab, um ohne Sorgen dem besseren Geich des nächsten Tages entgegenzusehen. Deshalb war er auch, trotz der kleinen Enttäuschung, in Lord Hamburg's Gesellschaft in der heitersten Laune und als er sich vor ihm trennte, malte er sich die Gelebnisse der kommenden vierundzwanzig Stunden in rosigem Lichte aus.

Als sich der Baron am Nachmittage deselben Tages mit hochlopendem Herzen und hümischt waltendem Blute der Wohnung näherte, die seine Angebetete beherrschte, so that er dies nicht allein, sondern in Gesellschaft eines Mannes, dessen Bekanntschaft er am Morgen gemacht hatte; eben deselben Mannes, der vor seinen Augen als Guaidianer verhaftet worden war.

Nach seiner Verhaftung hatte ihn der Baron besucht und gefunden, daß er es nicht im mindesten mit einem Anhänger Guindal's, sondern mit einem armen Landsmann, seiner Schwärden Saul Tozer zu thun hatte, der zur Stärkung seiner Gesundheit und Vermehrung seiner Kenntnisse eine Reise durch Europa unternommen hatte. Der Baron setzte ihn durch seinen Einfluß sogleich in Freiheit. Damit nicht zufrieden, entschloß er sich auch, ihn fernherhin seine Protection zuzuwenden, und bot ihn an, ihn in die Gesellschaft einzuführen, wofür großmüthige Anerbieten von dem dankbaren Geselchen freudigst angenommen wurde.

In Begleitung dieses Mannes nur pochte er an das eben erwähnte Haus und fragte nach Miß Fay.

„Ist nicht zu Hause“, lautete die Antwort.

„Nun, so will ich sie erwarten. Kommen Sie nur, geistlicher Herr, machen Sie sich bequem. Den Weg weiß ich schon allein zu finden.“ fügte er, zu dem Diener gewendet, hinzu und ging mit diesen Worten in das Empfangszimmer, in welchem er bereits früher gewesen war.

Er traf dort eine ältere Dame, die er, so viel er sich erinnerte, bereits gesehen hatte, und zwar Lady Dalrymple, deren Name ihm, da er nur einige Worte mit ihr gewechselt hatte, unbekannt war. Doch von Natur aus ritterlich gesinnt und bemüht, sich mit der ganzen Welt und besonders mit allen Bewohnern des Hauses auf guten Fuß zu setzen, näherte er sich und sagte mit einer Verbeugung: „Wie befinden Sie sich, meine Gnädige?“

Lady Dalrymple antwortete gleichfalls mit einer gutmüthigen Verbeugung, denn sie war mit jedermann beinahe zu freundlich.

„Ich hoffe, Sie erinnern sich meiner noch“, sagte der Baron mit lauter Stimme, denn er hielt die Dame — übrigens ganz unbegründeter Weise — weil sie vorgeückten Alters war, für taub. „Doch ich habe noch nicht die Ehre gehabt, Ihnen in regelrechter Weise vorzustellen zu werden, und so erlaube ich mir denn, um Ceremonien zu vermeiden, dies selbst zu thun. Ich bin der Baron Aramonte und dies hier ist mein sehr guter Freund Reverend Saul Tozer.“

„Ich bin erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen“, entgegnete Lady Dalrymple lächelnd, ohne jedoch des Barons dargereichte Hand zu ergreifen, was sie nicht aus Stolz, sondern bloß aus Trägheit unterließ.

„Ich kam hierher, gnädige Frau“, sagte der Baron, ohne zu berücksichtigen, daß Lady Dalrymple sich nicht auch selbst vorgestellt hatte, „ich kam hierher, um meine junge Freundin Miß Fay zu sehen. Ich bedauere, sie nicht getroffen zu haben, doch nun ich hier bin, bin ich entschlossen, sie zu erwarten. Sie können mir wohl nicht sagen, wie lange sie ausbleiben wird?“

Lady Dalrymple hatte keine Ahnung, wie lange dies währen könnte.

„Je länger sie mich warten läßt, desto willkommener wird mir ihre Heimkehr sein.“

Der Baron brachte nun dem Geistlichen einen Stuhl und setzte sich selbst in möglichst anständiger Haltung nieder, um während einiger Minuten tiefes Schweigen zu beobachten. Lady Dalrymple nahm keine Notiz von ihm und schien ganz in ihre Handarbeit vertieft zu sein.

„Sind Sie schon lange hier, gnädige Frau?“ fragte der Baron endlich nach einer Pause von fünf Minuten, von dem Wunsche gedrängt, sich literenwürdig zu zeigen.

„Nicht sehr lange“, entgegnete Lady Dalrymple in ihrer gewöhnlichen gutmüthigen Weise.

„Hübsche Stadt“, fuhr der Baron fort. „Ja.“

„Und sind Sie immer ganz wohl?“, fragte er wieder in einem Tone, der etwas Besorgniß ausdrückte.

„Dante“, entgegnete die Lady, indem sie hiedurch dem Baron eine Antwort ertheilte, die dieser nicht ganz verstand.

„Bitte, gnädige Frau“, fragte er wieder nach einer Pause, „sind Sie mit meiner jungen Freundin Minnie Kay, die hier im Hause wohnt, irgendwie verwandt?“

„Ein wenig“, erwiderte Lady Dalrymple und versetzte hiedurch dem Baron in neuerliche Verwunderung. Er war schon im Begriffe, eine noch directere Frage zu stellen, als er das Geräusch von Fußschritten auf der Treppe vernahm. Er sah nun regungelos und horchte nach der Thüre; man hörte das Rascheln eines Kleides. Der Baron und Saul Tozer standen auf. Die Dame trat ein; doch war es nicht Minnie, sondern Mrs. Willoughby.

Die Damen waren während des Besuchs in ziemlich Aufregung gewesen; sie hatten der Dienerschaft die Ordre gegeben, daß sie heute für niemanden zu sprechen seien, und mußten nun hören, wie der Baron trotz dieses Verbotes ins Haus gedrungen war. Mrs. Willoughby und ihre Schwester fühlten wohl, daß man Lady Dalrymple nicht mit ihm allein lassen könne. Minnie wollte hinauf und ließ sich nur nach langen Debatten dazu bewegen, oben zu bleiben. Und so kam denn Mrs. Willoughby in steter Angst, ihre Schwester werde ihr folgen, allein ins Besondere immer.

Die Enttäuschung, die der Baron in diesem Augenblicke empfand, war deutlich auf seinem Gesichte zu lesen. Doch bald erinnerte er sich, daß Minnie nicht zu Hause sei, und mit dieser Erinnerung und der Hoffnung, nicht mehr lange warten zu müssen, legte auch sein früheres Wohlwollen der ganzen Welt gegenüber wieder zurück. Dem Versuche, Mrs. Willoughby's Hand zu schütteln, wußte diese in Erinnerung des früher ausgetretenen schmerzlichen Drucks durch eine höfliche Verbeugung zu entgehen. Endlich stellte ihr der Baron den Reverend Saul Tozer vor.

„Wird es lange währen, bis Minnie nach Hause kommt?“ fragte der Baron, nachdem er seine Uhr zu nahe gezogen und einen Marich auf der Armllehne seines Kautouks getrocknet hatte.

„Sie ist nicht ausgegangen.“

„Nein.“

„Und der verdammte Lafai sagte mir, daß sie nicht zu Hause sei!“

„Sie ist zu Hause“, sprach Mrs. Willoughby in sanftem Tone.

„Was, zu Hause?“ rief der Baron. „Und weiß sie, daß ich hier bin?“

„Sie weiß es“, lautete die Antwort.

„Donnerwetter, warum kommt sie dann nicht herab?“ fragte der Baron ganz erstaunt.

„Weil sie unwohl ist.“

„Unwohl?“

„Ja.“

Das war die Auskunft, welche Mrs. Willoughby

dem Baron zu geben beschlossen hatte, nachdem Minnie seine Gefühle geschont wissen wollte und dies also die beste Auskunft zu sein schien.

„Unwohl!“ rief der Baron nochmals. „Ach Gott, aber ich hoffe, gnädige Frau, ich hoffe, daß es ihr nicht sehr lächelt geht. Ist sie ernstlich krank?“

„Nicht sehr, aber das Zimmer muß sie demungeachtet hüten.“

„Sie liegt doch nicht zu Bette?“

„Oh nein, so arg ist die Sache nicht.“

„Ich weiß wohl, daß an mir die ganze Schuld liegt, daß ich den Tadel verdiene. Das arme kleine Kästchen hat die Nase gemacht, nur um mich zu leben, und die Ermüdung und Aufregung waren zu groß für sie. Ich hätte es mir denken können; wie blöth war sie schon gestern! Was fange ich nur an, wenn ihr etwas zulehrt? Bitte, sagen Sie mir doch, geht es ihr besser? Hat sie die Nacht gut verbracht? Hat sie irgendwelche Schmerzen? Kann ich ihr irgendwie von Nutzen sein? Wollen Sie ihr eine kleine Botchaft von mir überbringen?“

„Es ist ihr jetzt recht behaglich“, entgegnete Mrs. Willoughby, „doch muß sie ganz ruhig bleiben, denn die geringste Aufregung könnte nachtheilig wirken.“

(Fortsetzung folgt)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldmann Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Arader Gewerbe- u. Volks-Bank.

Wir beehren uns hiemit anzuzeigen, daß laut Beschluß der am 16. d. M. abgehaltenen General-Versammlung der am 1. April l. J. fällige Dividenden-Coupons unserer Actien mit:

fl. 11. ö. W.

von heute ab bei der Cassa des gefertigten Institutes eingelöst wird.

Arad, 17. März 1873.

Die Direction der Arader Gewerbe- u. Volksbank.

(246-2,3)

Dem Bewährten vertraut!

Zeugnisse ärztlicher Autoritäten und Privaten nebst der täglich sich steigernden Nachfrage und Verbreitung bürgen für die Vorzüglichkeit nachstehender Medikamente.

Dr. Miller's Moospflanzensaft.

Wesentlich in seiner Wirkung bei Schnupfen, Brustkatarrh, veralteten Husten, langjähriger Heiserkeit, Bronchitis, Keuchhusten, Entzündung des Kehlkopfes und Luftröhre, akuten und chronischen Brust- und Lungenkatarrh, Bluthusten und Asthma.

Dieser Moospflanzensaft ist in Original-Glasflaschen Nr. I. für Erwachsene und Nr. II. für Kinder von 4-5 Jahren.

Preis eines Original-Glasfläschens nebst Gebrauchsanweisung in 3 Sprachen 50 Fr.

Bitte senden.

Wollen Sie gefälligst ein Duzend Fläschchen mit Moospflanzensaft Nr. I. mit Postnachnahme senden. — Erlauben den 20. Juni 1871.

Amalie v. Bydeskuty, Frau Oberin des engl. Fräulein-Stiftes.

Praeservativ-Balsam gegen Krämpfe.

Eines der wirksamsten Mittel bei Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden, Magenkrampf, Aufgetriebensein des Magens, Erbrechen, Diarrhoe und Cholera. Auch ist dieser Balsam ein sicheres Mittel gegen Wundstiche, indem er durch seine stärkend belebenden Eigenschaften auf die geschwächten Verdauungs-Organe kräftigend einwirkt.

Preis eines mit Binnkapsel und Siegel nebst Gebrauchsanweisung in drei Sprachen versehenen Original-Fläschens 1 fl. 50 Fr., eines halben Fläschens 80 Fr. v. l. W.

Anerkennung.

Die stets steigende Nachfrage nach Ihrem „Praeservativ-Balsam“ bestimmt mich, Sie höflich zu ersuchen, mit 3 Duzend Fläschern 1 fl. 50 Fr. von diesem vorzüglichen Mittel postumgehend gegen Nachnahme einzulassen.

In Erwartung dessen hochachtungsvoll
Clarus Riss, Apotheker der barmherzigen Brüder.

Laboratorium und Central-Versendungs-Depot:
Kronstadt, Heiligleihnams-gasse Nr. 105.

In ARAD stets echt zu haben bei Tones & Comp. W. S. Prinner.

sonst auch in Temesvár: W. G. Wessely, M. C. Wessely, J. E. Pecher, Apotheker; Szegedin: C. Gaszner, k. ung. Lotto-Collector; B. Csaba: P. Biener; Fünfkirchen: I. Czerta; Makó: M. Weil; Weisskirchen: F. Bauer; Werschetz: C. Braichler; Gr.-Beeskerek: Tolverth & Franz; Neusatz: C. Wagner; Esseg: B. Czurda, Apoth.; Pancsova: B. Joannovits; Delta: J. Braunnüller, Apoth.; Gr.-Komben: J. Nenvich.

(1104-18)

Mineralwässer

heutiger Füllung, als: Carlsbader Mühl, Schlossbrunn und Sprudel, Marienbader, Gieschüler, elterser, Billiner, Kissinger-Rakóczy, Franzensbader, Püßner, Saldschützer, Friedrichs, haller, Gleichenberger und Haller-Jod, sowie auch Carlsbader Sprudelsalz und Billiner Zelestin sind in meiner Hauptniederlage bei Herrn

W. S. Prinner in Arad

bereits angelangt, wo Aufträge prompt und billigt ausgeführt werden.

Heinrich Mattoni, Wien und Carlsbad.

(244-2,6)

Sichere Hilfe!
Alle diejenigen, welche heimlichen Zündens oder Ausschweifungen erliegen, und die nun deren traurigen Folgen, namentlich Zerrüttung des Nervensystems, Leiden der Harngänge, Gedächtnisschwäche u. an sich veripüren, finden einzig sichere, billige u. vollständig diätetische Hilfe und Schutz gegen schamlose Verrückungen durch das Buch:

Dr. Retau's Selbstbeherrschung.
Mit 27 anatom. Illustrationen.
74. Auflage. Preis 2 fl.
Vertrieben in jeder Buchhandlung.
M. Klein jun.
(17-5,6)

Über 220,000 Expl. wurden bereits von demselben angelesen; in den letzten vier Jahren allein verbannten über 15,000 Personen die vollständige Beseitigung ihrer geschwächten Manneskraft und dauernde Gesundheit. Selbst Registerungen haben dessen vollständige Nützlichkeit u. Wirklichkeit anerkannt. Bemerken Sie man dieses Buch nicht mit anscheinend ähnlichen jedoch schwächeren Nachahmungen

Arverési hirdetés.

Alólt kikiáltott végrehajtó a polg. tk. rdt. 403. § értelmében ezennel közzé teszi: hogy az aradi tettes kir. járási bíróság 5445. és 5770. sz. a. végzésére által Lump Pál és neje Anna n. fakerti lakosok ellen a ménesi k. k. k. uradalom részére 118 frt 30¹/₂ kr. kövételét végett elrendelt kielégítési végrehajtás folytán lefoglalt s 1048 frtra becsült 33 számú teleptvényes ház, buza s árpából álló ingóságok nyilvános árverés útján eladandók: minek a helyszínén vagyis N. Pakerten folyó évi április hó 17-én d. u. 3 órakor, — a buza s árpa termények pedig az Arad városi hotivásár helyiségén f. 1873-dik évi április hó 18-án délelőtti 10 órájában lesznek eladandók, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg: hogy az érdekelte ingóságok emez árverésen a polg. tk. rdt. 406. §-sa szerint szükség esetében becséron alul is eladatni fognak.

Kelt Aradon, március 15-én 1873.

Mayer Imre,

(240-3,3)

Arverési hirdetés.

Alólt kikiáltott végrehajtó a polg. tk. rdt. 403. §-sa értelmében ezennel közzé teszi: hogy az aradi kir. járási bíróság 987. számú végzése által Kaiser Antal és neje n. fakerti lakosok ellen, a ménesi k. k. k. uradalom részére 59 frt 15¹/₂ kr. kövételét végett elrendelt kielégítési végrehajtás folytán lefoglalt s 800 frtra becsült teleptvényes ház, mely 48. sz. a. létezik, nyilvános árverés útján eladandó, minek a helyszínén, vagyis Nemet - Pakerten leendő eszközésére határidőül 1873-dik évi április 17-dik napjának délelőtti 9 órája kitűztetik, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg: hogy az érdekelte ingóságok emez árverésen a polg. tk. rdt. 406. §-sa szerint, szükség esetében becséron alul is eladatni fognak.

Aradon, 1873. évi március 15-ik napján.

Mayer Imre,

(241-3,3)

Donnerst...
Pränamer...
Für...
Halbjährig...
Vierteljährig...
Mit Post...
Halbjährig...
Vierteljährig...
mit Ausgab...
Man...
beginnt...
Arad...
für...
mit täglicher...
Halbjährig...
Vierteljährig...
Monatlich...
Von ei...
Arader Zeit...
Expeditions...
Abonnements...
folgenden Mo...
Die P...
einfinden zu...
Bei C...
sich d...
diener...
sich an...
bunge...
Arad...
Die S...
Haltung zw...
Szeged u...
schen Presse...
gen. So st...
Leitartikel d...
über, indem...
des eines g...
den Gescheh...
Schranten;...
beschluss u...
das ist die...
Name in di...
der Parteib...
geringe Ur...
Schoße der...
Co...
Das...
Arad...
Herrn D...
ziehung in...
gehabet...
Quartette...
angenehm...
des hehren...
ses seltene...
baren Reist...
Was...
so leicht u...
wie in die...
Runknobi...
in die gro...
kende Wor...
gel man...
Sprache...
und Herrn...
vidualität...
Recht sage...
Punct sich